

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Verbandes der Bäcker und Konditoren, Lebküchler, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Kakes-, Zuckerwaren- und Schokoladen-Industrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal Mk. 2

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Liliengasse Nr. 12

Insertionspreis pro dreifachspaltige Pettzeile 30 Pfg., für Mitgliederkassen 20 Pfg.

Bäckerei- und Konditoreiarbeiter-Verhältnisse in Bayern.

Unser Leitartikel in letzter Nummer über die Bäckerei- und Konditoreiarbeiter-Verhältnisse in Bayern befaßte sich besonders mit den Inspektionsberichten über die handwerksmäßigen Betriebe unserer Branchen in diesem Gause. Es wird uns von dort noch dazu geschrieben:

Sonderbar mutet es von vornherein an, daß die Gewerbe-Inspektorenberichte jedes Jahr gewissermaßen wie ein Ei dem andern gleichen, d. h. daß immer wieder aufs neue die gleichen Uebertretungen der gesetzlichen Vorschriften und Verordnungen durch unsere Meister und Unternehmer bei den Revisionen konstatiert werden müssen. Krasse Ausbeutung der Gehilfen, Lehrlinge und schulpflichtigen Kinder, statt menschlicher Wohnräume elende Spelunken, statt freundlicher luftiger Arbeitsräume düstere, feuchte, dumpfe Löcher, in denen vor Ungeziefen und Gestank es niemand aushalten kann, das sind die tatsächlichen Feststellungen, die in jedem Bericht sich widerspiegeln!

Wer die saubere Blütenlese, die unser Organ diesmal wieder brachte, eingehend prüft, wird finden, daß in ihr geradezu ein Hohn auf die Gesetzgebung liegt und die Betriebsinhaber sich als nette Stützen von Recht und Ordnung oder, wie sie selbst sagen, von Thron und Altar erweisen; die Nachsicht, welche ihnen gegenüber seitens der Behörden leider noch gar zu oft gelbt wird, ist recht schlecht angebracht. Dabei vergesse man nicht, daß nur das Wesentlichste angeführt wurde und daß aus den verschiedenen Bezirken noch mancher gleichfalls amtlich festgestellte Fall von Gesetzesübertretung in dieser oder jener Hinsicht eventuell nachgetragen werden kann.

Eine tabellarische Zusammenstellung aller Betriebe, ihrer Stärke und der stattgefundenen Kontrollen nach den Revisionsbezirken, in welche wir auch gleich die fabrikmäßigen Betriebe mit einbeziehen wollen, wird unsers in der Agitation tätigen bayrischen Kollegen aber jedenfalls noch willkommen sein. Sie ergibt folgendes Bild:

Bezirk	Borhandene Bäckereien und Konditoreien	Anzahl der Arbeiter	Revidierte Betriebe	Anzahl der Arbeiter
Oberbayern	(1767) 1724	(8795) 8966	(326) 484	(716) 1197
Niederbayern	(881) 857	(1755) 1878	(95) 239	(234) 354
Oberpfalz	(424) 458	(888) 926	(114) 140	(188) 209
Oberfranken	(634) 646	(929) 987	(70) 142	(92) 122
Mittelfranken	(1410) 1473	(2232) 2483	(87) 176	(161) 338
Unterfranken	(705) 720	(1184) 1239	(82) 58	(141) 94
Schwaben	(823) 850	(1365) 1360	(230) 452	(240) 735
Pfalz	(1028) 1087	(1357) 1494	(173) 188	(264) 244
Bayern insgesamt	(7672) 7815	(13435) 14333	(1177) 1829	(2036) 3383

Die in Klammern gesetzten Zahlen bedeuten das Berichtsergebnis vom Jahre 1908.

Diese Tabelle zeigt uns zugleich, daß in Ober- und Niederbayern in den letzten zwei Jahren die Betriebszahl zurückgegangen, die Arbeiterzahl aber eine bedeutend größere geworden ist. Dem eingeweihten Beobachter ist diese Erscheinung nicht neu. Sie ist auch wesentlich durch die gute Organisation der Arbeiter mit beeinflusst. Da in diesem Gebiete die Lohnverhältnisse kraft der Organisation bessere geworden sind, so hat es sich mancher Gehilfe dreimal überlegt, bevor er sich eine unsichere Existenz als Kleinkrauterschuf. Für das Gewerbe bedeutet das nur einen Fortschritt; denn dadurch werden die besten der Geschäfte leistungsfähiger. Ein paar Stichproben zeigen dies zur Genüge. So finden wir in Oberbayern auf den Betrieb 2 1/3, in der Pfalz 1 1/2 und in Mittelfranken 1 1/2 Arbeitskräfte. Ein Betrieb mit größerem Umsatz und mehreren Arbeitskräften stellte sich natürlich rentabler — das gibt ohne weiteres auch jeder Meister zu.

Die Tabelle zeigt ja auch, daß die Revisionen zugenommen haben; aber von einer genügenden Revision wird erst gesprochen werden können, wenn mindestens jährlich zweimal

jeder Betrieb, insbesondere auch die Konditoreien revidiert werden.

Sehr in die Augen fallend ist ferner die Abnahme der Revisionsstätigkeit in Unterfranken. Gerade dort, wo schon so ekelerregende Schweinereien vorgekommen sind, kann nicht genug revidiert werden. Sind die Arbeitgeber in bezug auf die Reinlichkeit phlegmatisch, so sind sie es in bezug auf den Arbeiter- und Lehrlingschutz sicher erst recht.

Daß die Revisionen zu ungenügend sind, geht am deutlichsten daraus hervor, daß in einem Jahre nicht einmal der vierte Teil der beschäftigten Arbeiter den Gewerbeinspektor zu Gesicht bekommt. So mußten 1908 von 14 333 Beschäftigten 10 950 auf die Möglichkeit verzichten, ihre Beschwerden gelegentlich einer Revision vorzutragen. Wenn in den einzelnen Berichten darüber Klage geführt wird, daß das Revisionspersonal überanstrengt ist oder, wie man so oft hört, daß man nicht so viele Beamte wegen der Unkosten anstellen kann, so ist das nicht stichhaltig. So gut der Staat durchschnittlich für zehn Mann Soldaten einen Unteroffizier einstellen kann, so gut müßte es auch möglich sein, im Interesse von 14 000 Bäcker- und Konditorgehilfen soviel Kontrolleure anzustellen, daß jeder Betrieb genügend unter Aufsicht steht, um den Arbeiterschutz und die Einhaltung der hygienischen Vorschriften überwachen zu können. Notwendiger wie Militär ist dem Staat schließlich doch wohl die einwandfreie Herstellung von Brot für die Bevölkerung. Das ist wenigstens unsere Meinung. Außerdem wäre eine nachhaltigere Revision sehr einfach zu erzielen, wenn man den gewählten Vertrauensleuten der Organisation die Revisionsbefugnis erteilen wollte.

Aus den Berichten geht ferner hervor, daß der Großbetrieb unaufhaltsam in der Vorwärtsentwicklung begriffen ist. Während 1906 erst 142 fabrikmäßige Betriebe gezählt wurden, sind es im Jahre 1908 schon 220, mithin eine Mehrung von 78 Großbetrieben und Steigerung der darin beschäftigten Gehilfen von 1012 auf 1268. Bedauerlich ist, daß in diesen Betrieben neben 79 Arbeiterinnen 162 jugendliche Arbeiter beschäftigt wurden, was jedenfalls zum größten Teil in den Fabriken zur Herstellung von Konditoreiwaren der Fall sein wird. Eine große Mücke, worauf auch schon in letzter Nummer hingewiesen wurde, ist, daß von den Konditoreien überhaupt sehr wenig gemeldet wird und die Lehrlingszahl nicht separat angegeben ist; der Bericht muß dahingehend mehr ausgebaut werden.

Aber — leider muß die pp. Gewerbe-Inspektion erst selbst einmal von der Notwendigkeit einer vermehrten Kontrolltätigkeit überzeugt werden. Das geht nur gar zu deutlich aus einem Schreiben der königl. bayrischen Regierung an unsern dortigen Geschleiter Gafner hervor, in welchem sich folgender charakteristische Satz befindet:

„Da hiernach ungefähr ein Drittel aller Betriebe im Jahre 1908 revidiert worden ist und bei gleichmäßiger Tätigkeit der Revision innerhalb dreier Jahre alle einschlägigen Betriebe einmal besucht werden und größere oder weitverbreitete Mißstände im Bäckereihandwerk nicht vorhanden sind, ist es nicht gerechtfertigt, wie solches in der Eingabe vom 18. Januar 1909 geschieht, von einem kleinen Prozentsatz zu sprechen. Die Revision der Bäckereibetriebe alle drei Jahre muß vielmehr als vollständig ausreichend bezeichnet werden!!!“

„Größere oder weitverbreitete Mißstände sind im Bäckergewerbe nicht vorhanden“ und eine Revision alle drei Jahre ist ausreichend! Das ist ein geradezu haarsträubender Anspruch und unsere Kollegenschaft kann aus ihm wieder einmal erkennen, welche Hilfe sie von Seiten der Regierung in ihrem Kampfe um menschenwürdige Arbeitsverhältnisse zu erwarten hat. Auf ihre eigene Kraft allein sind die Arbeiter in den Bäckerei- und Konditoreibetrieben angewiesen und diese Erkenntnis muß auch den letzten Mann in die Organisation zwingen!

Die deutschen Gewerkschaften im Jahre 1908.

Im „Correspondenzblatt der Generalkommission“ veröffentlicht Genosse Legien soeben die Statistik über die Gewerkschaften im Jahre 1908.

Was vor einiger Zeit nach einer mehr oberflächlichen Zusammenstellung schon gemeldet werden konnte, findet jetzt seine Bestätigung durch die offizielle Gewerkschaftsstatistik. Das Krisenjahr mit seinem außerordentlichen Tiefstand der wirtschaftlichen Konjunktur hat den freien Gewerkschaften nicht nur einen Mitgliederverlust gebracht, sondern auch hohe finanzielle Anforderungen in bezug auf Unterfützungen an sie gestellt. Der Rückgang im Mitgliederstand zeigte sich in allen Quartalen; er war am stärksten im vierten Quartal. Daher kommt es denn auch, daß der Verlust an Mitgliedern am Jahreschluss 75 183 beträgt gegenüber dem vierten Quartal des Vorjahres. Im Jahresdurchschnitt, d. h. also die Mitgliederzahl aller Quartale zur Grundlage der Berechnung genommen, beträgt der Mitgliederverlust erheblich weniger, nämlich 33 775. In Zeiten der wirtschaftlichen Krise verringerte sich der Mitgliederstand der Gewerkschaften auch früher schon; so von 1891 zu 1892 um 40 610 Mitglieder, 1892 zu 1893 um 13 519 Mitglieder, 1901 um 2917 Mitglieder. Der Verlust anfangs der neunziger Jahre traf die Gewerkschaften weit härter als der im letzten Jahre, und er erklärt sich, wenn man berücksichtigt, daß die Gewerkschaften in den drei vorhergehenden Jahren nicht weniger als rund 800 000 Mitglieder gewonnen hatten.

Trotz der ungünstigen Wirtschaftslage haben 24 Verbände ihren Mitgliederbestand (das vierte Quartal 1908 verglichen mit dem von 1907) erhöhen können, während 35 einen Mitgliederverlust zu verzeichnen haben. Den größten Mitgliederverlust hat der Verband der Textilarbeiter mit 23 320. Der Verband der Maurer verlor 17 449, der der Bauhilfsarbeiter 15 789, der der Schmiede 4250, doch ist bei diesem Verbande der große Mitgliederverlust auf genauere Berechnung nach der Summe der gezahlten Beiträge mit zurückzuführen. Der Verband der Porzellanarbeiter büßte 3638, der der Fabrikarbeiter 3250 und der der Holzarbeiter 3233 Mitglieder ein. In allen andern Verbänden war der Verlust an Mitgliedern unter 3000, doch ist selbstverständlich, daß damit nicht gesagt werden soll, daß der Mitgliederverlust von wenigen Hundert in den kleinen Verbänden nicht schwerer wiegt als der Verlust von wenigen Tausend in den großen Verbänden. Von den 60 Verbänden, die der Generalkommission angeschlossen sind, hatten 6 mehr als 100 000, 4 50 000 bis 100 000, 4 30 000 bis 50 000, 4 20 000 bis 30 000, 10 10 000 bis 20 000, 10 5000 bis 10 000, 11 3000 bis 5000, 4 2000 bis 3000, 1 1000 bis 2000 und 6 weniger als 1000 Mitglieder. Nach der Mitgliederzahl im Jahresdurchschnitt rangieren die Verbände folgendermaßen:

Metallarbeiterverband 360 099, Maurer 175 019, Holzarbeiter 146 337, Fabrikarbeiter 136 195, Textilarbeiter 116 403, Bergarbeiter 112 192, Transportarbeiter 88 096, Bauhilfsarbeiter 55 526, Buchdrucker 55 482, Zimmerer 51 119, Maler 39 485, Schneider 39 306, Schuhmacher 37 097, Brauereiarbeiter 33 422, Tabakarbeiter 28 556, Gemeindearbeiter 28 160, Gasenarbeiter 23 986, Buchbinder 21 978, Maschinisten 18 370, Wäcker und Konditoren 18 289, Steinarbeiter 17 816, Glasarbeiter 16 859, Lithographen 16 648, Schmiede 15 193, Buchdruckerhilfsarbeiter 13 492, Porzellanarbeiter 12 974, Töpfer 10 839, Steinseger 10 356, Handlungsgelhilfen 8750, Tapezierer 8276, Wäcker 7705, Seeleute 7541, Leberarbeiter 7491, Stufkatoren 7361, Gutmacher 7005, Gastwirtsgehilfen 6933, Sattler 6796, Dachdecker 5938, Gärtner 4800, Bureauangestellte 4477, Mühlenarbeiter 4436, Glaser 4378, Kupfer- und Bleiarbeiter 4189, Bildhauer 4175, Schiffszimmerer 3929, Portefeuille 3801, Handschuhmacher 3228, Hotelbdiener 3078, Fleischer 3017, Zigarrensortierer 2901, Kürschner 2636, Friseur 2110, Lagerhalter 2091, Zivilmusiker 1642, Jolierer und Steinhölzleger 875, Appaltoren 515, Khylographen 502, Blumenarbeiter 498, Rotenstecher 423, Schirmmacher 239.

Sehr erfreulich ist es, daß die Zahl der weiblichen Mitglieder nicht zurückgegangen, sondern sogar um 1514 gestiegen ist. In 15 Organisationen ist zwar ein Verlust an weiblichen Mitgliedern von insgesamt 5079 eingetreten, dagegen haben 20 Verbände insgesamt 6593 weibliche Mitglieder gewonnen. Im Jahre 1908 waren in 35 Verbänden 138 443 und 1907 in 34 Verbänden 136 929 weibliche Mitglieder vorhanden.

Von den 138 443 weiblichen Mitgliedern gehören zum Verband der Textilarbeiter 42 655, Metallarbeiter 15 167, Fabrikarbeiter 14 829, Tabakarbeiter 12 910, Buchbinder 9255, Buchdruckerhilfsarbeiter 7460, Schneider 7419, Schuhmacher 5563, Handlungsgelhilfen 4892, Transportarbeiter 3979, Holzarbeiter 3163, Gutmacher 2231, Porzellanarbeiter 1563, Bäcker und Konditoren 1388, Zigarrensortierer 785, Brauereiarbeiter 776, Kürschner 601, Gastwirtsgehilfen 594, Gemeindearbeiter

556, Portefeuer 528, Glasarbeiter 474, Handschuhmacher 466, Sattler 250, Blumenarbeiter 188, Hafnarbeiter 150, Schirmmacher 113, Bureauangestellte 111, Lederarbeiter 99, Lagerhalter 86, Tapezierer 85, Maler 52, Gärtner 42, Fleischer 10, Photographen 5, Glaser und Steinseger je 1.

Da nach der letzten Berufszählung rund zwei Millionen erwerbsfähige weibliche Arbeitskräfte in Handel, Verkehr und Industrie beschäftigt werden, so kann die Zahl der gewerblich organisierten Arbeiterinnen allerdings nicht befriedigen; der Prozentfuß der Zahl der weiblichen Mitglieder zu der Gesamtmitgliederzahl beträgt denn auch nur 7,6 gegenüber 7,3 im Vorjahre.

Die Einnahmen und Ausgaben der Verbände sind im Vergleichsjahre etwas zurückgegangen. Die Einnahmen verringerten sich von M. 51 396 784 im Jahre 1907 auf M. 48 544 396. Die große Arbeitslosigkeit, teilweise Gefährdung und Befreiung von den Beiträgen erklären die geringe Einnahme. Die Ausgaben in Höhe von M. 42 057 518 verringerten sich um rund eine Million. Die Verringerung der Ausgaben ist nur bei den Streiks zu verzeichnen. Hierfür wurden im Jahre 1907 M. 12 994 821, im Jahre 1908 aber nur M. 4 750 347 aufgewandt, wogegen die Ausgabe für Arbeitslosenunterstützung von M. 4 375 012 auf M. 8 134 388 und die für Arbeitsunfähigenunterstützung von M. 5 635 387 auf M. 8 473 853 stieg.

In wie enormer Weise sich die Aufwendungen für Unterstützungen im letzten Jahre gesteigert haben, mag eine Gegenüberstellung der hauptsächlichsten Ausgabenposten zeigen. Es vorausgaben die Gewerkschaften 1908 (in Parantese die Ausgabe für 1907) für:

Reiseunterstützung	M. 1184353	(M. 869148)
Umzugsunterstützung	290157	(275716)
Arbeitslosenunterstützung	8134388	(4375012)
Arbeitsunfähigenunterstützung	8473853	(5635387)
Weihilfe in Sterbefällen	666494	(642385)
Notfällen	508976	(467707)
Gemäßregelungenunterstützung	1440263	(1010045)

In den letzten 18 Jahren vorausgaben die Zentralverbände allein für Unterstützungen nahezu 144 Millionen Mark. Die Auflage der gesamten Gewerkschaftsblätter beträgt 1951285 Exemplare.

Die Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine haben bei einer Mitgliederzahl von 105 633 einen Mitgliederverlust von 3256 zu verzeichnen, dabei ist noch zu beachten, daß drei Vereine mit 1379 Mitgliedern in der Statistik aufgeführt sind, die 1907 fehlten. An Einnahmen verzeichnen sie M. 2 694 893. In dieser Angabe liegt aber eine abschließliche Forderung, weil hierin zum erstenmal auch die Einnahmen der freien Hilfskassen enthalten sind. Das gleiche gilt für die Ausgaben im Betrage von M. 2 350 727. Der Vermögensbestand wird auf M. 4 210 413 angegeben, davon M. 1 620 273 in den Gewerkschaftskassen, das übrige in den Kranken- und Begräbniskassen.

Die christlichen Gewerkschaften haben einen Rückgang von 9804 Mitgliedern im Jahresdurchschnitt zu verzeichnen, am Jahreschluß sogar 23 882 Mitglieder gegenüber dem Vorjahr, und das trotz des Anschlusses der Steinarbeiter Mayens, die ihnen einen Mitgliederzuwachs von 1167 brachten. Die Gesamtmitgliederzahl betrug am Jahreschluß 260 767. In dieser Zahl befinden sich 4125 Mitglieder des Verbandes der Eisenbahnarbeiter, die im Jahresdurchschnitt nicht mit eingerechnet sind, außerdem 6 Verbände, die dem Gesamtverband nicht angeschlossen sind und von diesen nichts wissen wollen, denn sie haben ihm nicht einmal einen Jahresbericht übersandt, so daß in der Statistik die Zahlen für 1907 angegeben werden müssen. Diese Vereinigungen, die wir als unabhängige christliche Gewerkschaften bezeichnen, hatten 1907 insgesamt 80 487 Mitglieder.

Von den Lokalorganisationen liegen Angaben nicht vor.

Die unabhängigen und lokalen Vereine hatten mit 100 081 Mitgliedern einen Mitgliederrückgang von 17 244 zu verzeichnen. Der Rückgang entfällt fast ausschließlich auf die lokalen Vereine.

In Vereinigungen der Privatbeamten, die als gewerkschaftliche Gebilde nicht zu betrachten sind, zählt das Statistische Jahrbuch 54 Verbände mit 712 668 Mitgliedern. Darunter sind aber einige Verbände gezählt, die zum Teil bei den freien Gewerkschaften, zum Teil bei den Hirsch-Dunderschen gezählt wurden. Nach Abzug dieser verbleiben 49 Verbände mit 678 669 Mitgliedern.

Die „Gelben Arbeiterverbände und Werkvereine“ werden im Statistischen Jahrbuch mit 79 Vereinen und 65 338 Mitgliedern, bei M. 847 784 Jahreseinnahmen, M. 268 871 Jahresausgaben und M. 380 574 Vermögensbestand angegeben. Trotz der großen Protektionen durch die Unternehmer und Behörden keine allzu bedeutenden Erfolge in einer für diese Sumpfpflanzen gerade günstigen Zeit.

Nach diesen Gegenüberstellungen der verschiedenen deutschen Organisationen ist es ersichtlich, daß die freien Gewerkschaften in der Zeit der schweren wirtschaftlichen Krise ihre Aufgaben am besten erfüllt haben. Und das gegenüber starken Unternehmerverbänden! Was daher im Bericht bei Erwähnung der veränderten Taktik der Christlichen, die durch die harten, ökonomischen Tatsachen zur Kampfesstellung getrieben werden, gesagt wird, trifft durchaus zu. Es heißt da: Der Fortschritt, den in den letzten Jahren die Unternehmerorganisationen aufweisen, zwingt die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter wohl oder übel zur Kampfesstellung; denn nur nach harten Kämpfen erfolgt die Anerkennung der Gewerkschaften und die Vereinbarung über die Lohn- und Arbeitsbedingungen und der Abschluß von Tarifverträgen.

Arbeitslosigkeit in deutschen Fachverbänden.

Die Statistik der Arbeitslosigkeit in den deutschen Fachverbänden umfaßt für das zweite Quartal d. J. 50 Verbände mit 1 321 109 Mitgliedern. Sechs Verbände haben diesmal nicht berichtet.

Bei den bei Aufstellung der Uebersicht vom Kaiserlich Statistischen Amt berücksichtigten Verbänden waren als arbeitslos gemeldet am Schlusse des Quartals 31 325 Personen am Orte, 4704 auf der Reise, das sind 2,8 pZt. Zu Beginn des Jahres waren 4,4 pZt. Arbeitslose vorhanden, am Schlusse des ersten Quartals 3,5 pZt. Hieraus ist ersichtlich, daß die Arbeitslosigkeit gegenüber dem ersten Vierteljahr 1909 nicht unerheblich zurückgegangen ist; gegenüber dem gleichen Quartal des Vorjahres ist sie jedoch fast gleich geblieben, am Schlusse des zweiten Quartals 1908 waren 2,9 pZt. Arbeitslose vorhanden.

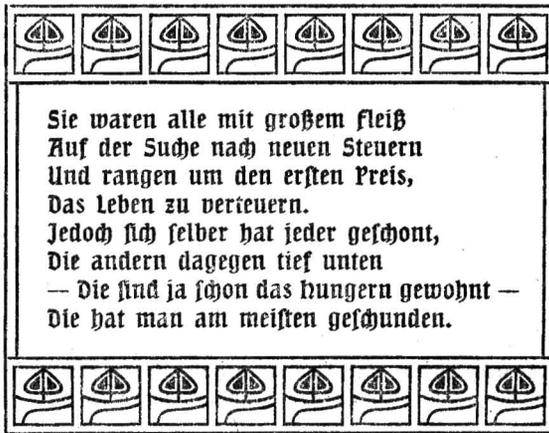
Von den 50 berichtenden Verbänden blieben am Schlusse des Quartals 35 mit 656 382 Mitgliedern (= 49,7 pZt.) unter dem Durchschnitt der Arbeitslosenziffer von 2,8 pZt., während 15 Verbände mit 656 382 Mitgliedern, also derselben Mitgliederzahl wie bei den 35 Verbänden, eine Arbeitslosenziffer von mehr als 3 pZt. zu konstatieren war. Die höchsten Arbeitslosenziffern hatten wieder die Freizeithilfen (13,5 pZt.), die Bildhauer (13,4 pZt.), die Gutmacher (12,8 pZt.) und die Tapezierer (10,5 pZt.). Unser Verband steht mit 5,8 pZt. Arbeitslosen an achter Stelle. Am Schlusse des ersten Quartals hatten wir 5,6 pZt. Arbeitslose, im Vorjahr 6,1 pZt. Gegen das Vorjahr hat sich also für unsern Beruf die Lage etwas gebessert, gegen das erste Quartal jedoch verschlechtert.

Die Prozentziffer der Fälle von Arbeitslosigkeit, die die Häufigkeit der Arbeitslosigkeit im Laufe des Quartals darstellt, beträgt bei allen Verbänden zusammen 9,5 (Vorjahr 9,4). Vergleicht man mit Rücksicht auf die großen Verschiebungen in der Zahl der Verbände nur die gleichen Verbände, so ist die Ziffer für das zweite Vierteljahr 9,7 pZt., im Vorjahr 9,4 pZt. Genaueren Einblick ermöglichen auch hier erst die Ziffern der einzelnen Verbände. Auf oder über dem Durchschnittssatz von 9,7 pZt. für die männlichen Mitglieder bewegen sich 19 Verbände mit 659 991 Mitgliedern oder 53,5 pZt. Hier steht unser Verband an sechster Stelle; wir hatten 23,1 pZt. Arbeitslosenfälle gegen 25,3 pZt. im gleichen Quartal des Vorjahres und 22,6 pZt. im ersten Vierteljahr 1909.

Die Gesamtzahl der Arbeitslosentage im zweiten Vierteljahr 1909 war bei den sämtlichen Mitgliedern aller Verbände 1 871 549 Arbeitslosentage am Orte, 245 771 Arbeitslosentage auf der Reise, insgesamt 2 117 320.

Die durchschnittliche Dauer jedes Arbeitslosenfalles am Orte betrug im Gesamtdurchschnitt 17,8 Tage (Vorjahr 16,7 Tage). Von unsern Arbeitslosen war jeder im Durchschnitt 16 Tage arbeitslos (Vorjahr 15 Tage).

Die durchschnittliche Unterstützungsdauer betrug 19,1 Tage. Vergütet wurden 1 346 190 Unterstützungstage am Orte, 234 489 auf der Reise. An Ortsunterstützung wurden ausbezahlt M. 1 804 942, an Reiseunterstützung M. 255 893. Die gesamte Unterstützungsleistung der berichtenden Verbände beziffert sich mithin auf M. 2 060 835, das sind



**Sie waren alle mit großem fleiß
Auf der Suche nach neuen Steuern
Und rangen um den ersten Preis,
Das Leben zu verteuern.
Jedoch sich selber hat jeder geschont,
Die andern dagegen tief unten
— Die sind ja schon das hungern gewohnt —
Die hat man am meisten geschont.**

M. 904 277 weniger als im ersten Quartal 1909. Unser Verband leistete für 947 am Orte unterstützte Personen und für 17 138 Unterstützungsstage M. 19 700 Ortsunterstützung und an 436 Reisende M. 1955 Reiseunterstützung.

Die Zahlen zeigen wieder aufs neue, wie wertvoll die Organisation für die Arbeiter ist und welche Riesensummen für die vom Kapitalismus Ausgestoßenen aufgebracht werden müssen.

Internationales.

Die Lage der Bäcker in Brüssel. Die Brüsseler Bäckereiarbeiter beginnen sich auch wiederum zu rühren und sich ihre schlechte Lage zum Bewusstsein zu bringen. Sie beginnen einen Kampf gegen die Nachtarbeit, gegen die Sonntagsarbeit, gegen die ununterbrochene Arbeitszeit von zwölf Stunden am Tage, gegen die niedrigen Löhne und gegen die skandalösen, der Gesundheit hohnsprechenden Verhältnisse der Werkstätten. Ihre Bewegung erstrebt den Erlass eines Gesetzes, das die Sonntags- und die Nachtarbeit verbieten soll. Das sozialistische Parteiblatt, der „Peuple“, beschwert sich über die Bescheidenheit der Forderungen der Bäckereiarbeiter. Er sagt, dass die Bäckereiarbeiter allen Anlass hätten, auch den Achtstundentag zu fordern. Das Parteiorgan meint, dass die Regierung den kleinen Bäckereien gesetzlich die Verpflichtungen auferlegen sollte, die die Genossenschaftsbäckereien vollständig freiwillig auf sich genommen haben. Es wird darauf hingewiesen, dass ein ganz gewaltiger Unterschied zwischen den Arbeitsbedingungen in den genossenschaftlichen Betrieben und in den privaten festzustellen ist. Die weiten Räume, die grosse Reinlichkeit, die Berücksichtigung aller möglichen hygienischen Bedingungen in den Brotfabriken der belgischen Genossenschaften wird den ungesunden Kellerräumen, oft Brutherden von Ansteckungskrankheiten, in denen aber die privaten Bäcker ihr Brot backen, entgegengestellt. Die gewaltige Serie von Berufskrankheiten der Bäcker macht halt vor den Betrieben in gesunden, die Bedürfnisse der Arbeiter in jeder Richtung berücksichtigenden Bäckereien, die sich auch durch kurze Arbeitszeiten auszeichnen. Es wird festgestellt, dass in den Brüsseler Genossenschaftsbäckereien die Krankenkasse gar keine Auslagen hatte für die Berufskrankheiten der Bäcker. Dieser Vergleich, sagt unser Brüsseler Parteiblatt, sollte den Bäckern die Verpflichtung auferlegen, das Brot unter den gleichen Bedingungen herzustellen, wie es die Genossenschaftsbäckereien tun; vor allem aber die ärgsten Missstände, wie die unterirdischen Bäckereien, zu untersagen. Zur Begründung der Forderungen wird dann eine genaue Darstellung der Arbeitsbedingungen im „Maison du Peuple“ gegeben, die auch für unsere Leser von einigem Interesse sein dürfte: Achtstundenarbeit im Tage, 48 Stunden in der Woche. Die Nacht-

arbeit wird zwar aufrecht erhalten, weil die bürgerliche Konkurrenz dazu zwingt, aber es wird dafür gesorgt, dass die Nachtarbeiter — von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens — am Schlusse ihrer Nachtarbeit, wenn sie wieder von einer andern Gruppe abgelöst werden, eine sechsstündige Ruhezeit haben. Mit Einchluss des 1. Mai haben diese Bäckereiarbeiter einen neuntägigen bezahlten Urlaub. Sie erhalten sofort beim Eintritt einen Stundenlohn von 49,6 ¢ , nach zwei Jahren 52 ¢ , nach fünf Jahren 54,4 ¢ , nach zehn Jahren 56,8 ¢ und nach 15 Jahren 60 ¢ Stundenlohn. Die Genossenschaft liefert die Arbeitskleidung, sie zahlt ihrem Personal 2 ¢ pZt. vom Reingewinn und im Todesfall der Familie M. 240.

In weitem Ausföhrungen wird darauf hingewiesen, dass man auf dem Wege der gesetzlichen Bestimmungen niemals das erreichen werde, was die Arbeiter durch ihre eignen Organisationen durchsetzen könnten. Freilich muss auch immer festgestellt werden, dass die gewerkschaftliche Organisation auf dem Wege des Kampfes und der Verhandlungen, insbesondere auch mit genossenschaftlichen Bäckereien, niemals für die Gesamtheit unserer Arbeiter ihre Forderungen durchsetzen kann. Es kann deshalb nicht auf die Einwirkung der Gesetzgebung verzichtet werden, deshalb ist neben allen andern Kampfmitteln eine Beeinflussung der Gesetzgebung notwendig. Die Voraussetzung hierzu ist die Kräftigung der Organisation der belgischen Bäckereiarbeiter, zu der in energischer Weise das sozialistische Zentralorgan Belgiens auffordert.

Sozialpolitisches.

ssc. Die Zahl der Invaliden- und Altersrenten. Das Reichsversicherungsamt hat eine genaue Feststellung der Zahl der bewilligten und der laufenden Invaliden- und Altersrenten nach dem Stande vom 1. April 1909 vorgenommen. Danach sind seit Bestehen des Invaliden- und Altersversicherungsgesetzes bis zum 1. April 1909

	Invalidenrenten	Krankenrenten	Zusammen	Altersrenten
Bewilligt	1659234	93382	1752616	473370
Weggefallen	787931	74619	862550	366306
Am 1. April 1909 waren zu zahlen	871303	18763	890066	107064
Am 1. Januar 1909 wurden gezahlt	868086	19087	887173	108637
Zu- und Abnahme seit 1. Januar 1909	+ 3217	- 334	+ 2893	- 1573

Hieraus ist ersichtlich, daß die Bewilligung von Invalidenrenten, die längere Zeit im Abnehmen begriffen war, sich wieder in aufsteigender Linie bewegt. Die Krankenrenten, die im Gegenfatz zu den Invalidenrenten nicht schon vom Eintritt der Invalidität an, sondern nur bei vorübergehender Erwerbsunfähigkeit und zwar nach sechs- undzwanzigwöchiger Dauer derselben gewährt werden, sonst aber die gleichen Renten sind, haben ein wenig abgenommen. Es scheint, daß man dafür eben mehr Invalidenrenten gewährt hat, was sehr in den Händen der Behörden und Aerzte liegt. Diese Veränderung könnte nur als vorteilhaft für die Versicherten bezeichnet werden, da der Bezug der Invalidenrenten früher einzutreten hat und nach Befinden Nachzahlungen statzufinden haben. Die ständige Abnahme der Bewilligungen von Altersrenten hat auch im ersten Vierteljahr 1909 angehalten. Sie scheint sogar noch stärker zu werden als früher. Das ist eine Folge der Tatsache, daß die für Gewährung der Altersrente vorgesehene Wartezeit für die Rentenbemerber immer unerschwinglicher wird und immer mehr Versicherte das siebzigste Lebensjahr überschreiten, aber keine Altersrente erhalten. Nach der Aufstellung hat die Zahl der Personen, die eine Invaliden- oder Altersrente erhalten, fast eine Million erreicht.

Im ersten Vierteljahr 1909 wurden bewilligt: 26 361 Invalidenrenten, 2904 Krankenrenten, 2990 Altersrenten, 34 987 Beitragsentstattungen an heiratende weibliche Versicherte, 34 987 berartige Entstattungen an Unfallinvaliden und 9393 an die Hinterbliebenen verstorbener Versicherte.

Gewerbegerichtliches.

Hohe Behandlung und keinen Lohn. Der Bäckergehilfe Sch. klagte vor dem Gewerbegericht Straßburg i. E. gegen den Bäckermeister Häusler-Reuhof auf Zahlung von M. 13,50 Nettlohn. Sch. trat bei Herrn Häusler am 25. Mai in Stellung. Während der Pfingstfeiertage erhielt Sch. aber nichts zu essen, trotzdem er beim Meister Kost und Logis erhalten sollte und trotzdem er bis dahin noch keinen Lohn erhalten hatte. Durch Bezirkspolizei-Verordnung ist bestimmt, daß die Bäcker an den drei hohen Festtagen, Ostern, Pfingsten und Weihnachten, vom ersten zum zweiten Feiertag nicht arbeiten dürfen. Megerlich darüber, daß den Bäckergehilfen im Jahre ganze drei arbeitsfreie Nächte gesetzlich garantiert sind, diffidierte die Allgewaltigen im Bäckergewerbe einfach: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!“ Der Gehilfe Sch. konnte also, wenn er wollte, hungern. Auch im übrigen sollte die verabsolgte Kost nicht vom Besten sein. Am Dienstag, 1. Juni, verlangte Sch. seinen verdienten Wochenlohn von der vorliegenden Woche. Aber jetzt erhielt er einfach die kategorische Antwort: „Lohn bekomme er noch nicht, die ersten acht Tage Lohn bleiben stehen.“ Gedulbig, wie die Bäckergehilfen nun einmal sind, ließ sich Sch. auch diese gefehlwidrige Behandlung gefallen. Am 8. Juni nun war Kläger 14 Tage beschäftigt, er beanpruchte nun endlich einen Wochenlohn. Aber unser hiediger Ritter vom Badtrog geriet über solche „Vermessenheit“ in gewaltige Aufregung und verabsolgte dem schwächlichen, jungen Bäckergehilfen anstatt seines sauer verdienten Lohnes eine Tracht Prügel und warf ihn einfach auf die Straße. Für die Verhandlung vor dem Gewerbegericht wählte Häusler das bessere Teil der Tapferkeit, er blieb einfach fern. Es wurde deshalb Versäumnisurteil gegen Häusler erlassen.

Gewerkschaftliche Rundschau.

Johannis Efftlinge †. In Hamburg ist der langjährige zweite Vorsitzende des Maurerverbandes, Genosse Efftlinge, am 19. August gestorben. Der Verstorbene war seit 1897 in der Zentralleitung des Verbandes tätig. Efftlinge war auch Reichstagskandidat für den ersten mecklenburgischen Reichstagswahlkreis. Unser verstorbener Genosse ist ein Opfer hingebender Familienfürsorge geworden. Seine Tochter erkrankte an Typhus, er pflegte sie und widmete sogar die Zeit seiner Ferien diesem aufopfernden Liebesdienste. Dabei holte er sich selbst eine Typhusansteckung, der er erlag. Die Maurerorganisation wie auch die Partei verlieren an dem Verstorbenen einen ihrer tüchtigsten Kämpfer. Unter Massenteilnahme der Genossen wurde er am Sonntag, 22. August, in Wandsbek beerdigt.

Der Kampf im Hamburger Baugewerbe ist beendet. Zwischen dem Baugewerkeverband und den Vertretern der am Kampfe beteiligten Gewerkschaften haben unter Vorsitz des Baumeisters Heuer-Berlin am 20. August in Hamburg Verhandlungen stattgefunden, die nunmehr zum Abschluß gebracht wurden. Alle am Kampfe beteiligten Arbeiter aller Berufs erhalten vom 1. April 1910 ab einen Lohnzuschlag von 3 1/2 % pro Stunde und vom 1. Juli 1910 ab einen weiteren von 2 1/2 % pro Stunde. Die für die Gipsler zuletzt gezahlten höheren Löhne bleiben bestehen. Maßregelungen dürfen nicht stattfinden. Diese Abmachungen fanden die Zustimmung der Generalversammlungen beider Parteien. Die von den Arbeitern verfügten Sperren und die von den Unternehmern vollzogenen Aussperrungen werden aufgehoben. Die Arbeit ist am 24. August wieder aufgenommen worden.

Streik und Aussperrung der städtischen Arbeiter in Kiel sind beendet. Eine am Montag, 16. August, abgehaltene Versammlung der Streikenden und Aussperrten hat mit 210 gegen 75 Stimmen — bei 4 Stimmenthaltungen — beschlossen, den Kampf abzubrechen.

Die Ursache für den Umschwung in der Schlage bildet die Wiederaufnahme der Arbeit durch 70 Mann aus den eigenen Reihen. Der größten Mehrzahl von ihnen hat der Magistrat die Aufforderung zur Wiederaufnahme der Arbeit zugehen lassen, und dieser Verlockung sind sie unterlegen. Trotzdem Freitag, den 13. August, noch eine Versammlung der Streikenden und Aussperrten beschlossen hatte, im Kampfe auszuharren, ergab sich durch die in den letzten Tagen entzündene Abtrünnigkeit die veränderte Taktik.

Zehn Wochen lang haben die städtischen Arbeiter zusammengeschlossen wie ein Mann. Der Ausgang des Kampfes wäre bei einem weiteren einmütigen Beharren der Ausständigen im Streik noch nicht in der Weise entschieden gewesen. Der Magistrat befand sich in größter Verlegenheit, da kamen ihm die Ausständigen selbst zu Hilfe. Die Fahnenflucht wurde ziemlich groß, die Aufhebung des Kampfes war deshalb ein Gebot der Notwendigkeit.

Dessenungeachtet kann wohl behauptet werden, daß es in diesem Kampfe keinen eigentlichen Sieger gibt; denn auch der Magistrat hat nicht erreicht, was er wollte; auch er ist froh, daß der Konflikt beigelegt ist.

Der Vergarbeiterverband kommt am 18. August auf ein zwanzigjähriges Bestehen zurück. An diesem Tage trat im Jahre 1889 in Dorfsfeld ein Vergarbeitertag zusammen, der von mehr als 200 Delegierten besucht war. Auf dieser Tagung wurde die Gründung des „Verbandes zur Wahrung und Förderung der bergmännischen Interessen in Rheinland und Westfalen“ beschlossen, aus dem sich dann später der jetzige „Verband der Bergleute Deutschlands“ entwickelte. Den äußeren Anlaß zur Organisation gaben die gewaltigen Kämpfe der Vergarbeiter, in den Wäldern des Jahres 1889, die allein im Ruhrbecken 90 000 und in den andern Revieren 50 000 Bergleute auf den Kampfplatz riefen. Nicht auch zuletzt die große Enttäuschung, die die Vergarbeiter nach der bekannten Kaiser-Audienz empfanden. Der neugegründeten Organisation schlossen sich sofort Tausende von Vergarbeitern an. Furchtbare Feinde entstanden aber dem jungen Verbands, die es durch die skrupellosesten Mittel dazu brachten, daß der auf zirka 50 000 Mitglieder angewachsene Verband auf wenige Tausend zusammenschmolz. In dieser Zeit wurde auch das berüchtigte Urteil gegen Schröder und Genossen gefällt. Außerdem saßen fortgesetzt Angehörige des Verbandes in den ersten Jahren im Gefängnis. In fünf Monaten wurden drei Redakteure der „Vergarbeiterzeitung“ nacheinander verhaftet. Im Winter 1891 zählten an einem Tage die Verbandsführer Siegel für sich fünf Anklagen, Mayer zwei Anklagen, Müller sechs bis acht Anklagen, Hüninghaus fünf Anklagen, Beckmann zwei Anklagen, Schröder, Dinter und Bauer je eine Anklage.

Der Verband zählt heute trotz alledem rund 110 000 Mitglieder und hat einen Kassenbestand von über 3 Millionen Mark. Dies ist nur der zähen, ausdauernden Arbeit und seinen mutigen, unerschrockenen Führern und tapferen Mitgliedern zuzuschreiben.

Eine Konferenz der Vertretungen der Gewerkschaftshäuser fand in den letzten Sonntagen in Berlin statt, auf der 40 Städte vertreten waren, in denen Gewerkschaftshäuser bereits bestehen oder doch in Aussicht genommen sind. Die Stellungnahme zu der Rechtsform der Gewerkschaftshäuser ergab, daß schematische Verhältnisse kaum geschaffen werden können. Im Allgemeinen wurde den Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht das Wort geredet. Bei der Diskussion über die Verwaltung der Gewerkschaftshäuser trat das Problem wieder in den Vordergrund, zur Hebung der Rentabilität Saalmieten einzuführen. Weiter wurde gewünscht, die Gewerkschaften möchten ihre angesammelten Gelder, anstatt sie in Staatspapieren anzulegen, den Arbeiterunternehmungen mehr zur Verfügung stellen. Die Generalkommission soll ersucht werden, auf die Tagesordnung des nächsten Gewerkschaftskongresses als besonderen Punkt aufzustellen: „Schaffung eines Zentralfonds für die Errichtung von Gewerkschafts- und Versammlungshäusern.“ Die Arbeitsverhältnisse der Angestellten sollen möglichst tariflich — auf Grund von Reichstarifen — geregelt werden.

Auf der sechsten internationalen Konferenz der Sekretäre der gewerkschaftlichen Landeszentralen, die am 30. August in Paris zusammentritt, werden folgende Länder vertreten sein: England durch Appleton und Gee, Frankreich durch Jouhaux und Prolot, Niederlande durch Dudgeon, Belgien durch Bergmans und Snymans, Dänemark durch Madsen und Gran, Norwegen durch Lian, Deutschland durch Legien und Sassenbach, Österreich durch Hueber und Jura, Ungarn durch Mészai, Kroatien durch Busske, Italien durch Rigola und Guaglino, Spanien durch Barrio, Nordamerika durch Gompers, Schweden, Finland, Serbien, Bulgarien und die Schweiz, die ebenfalls dem Internationalen Sekretariate angeschlossen sind, haben ihre Delegierten noch nicht bezeichnet. Die Konferenz findet im Grand Café du Globe, Boulevard Strasbourg Nr. 8 statt.

Der Generalstreik in Schweden. Wenn dieses Blatt in die Hände der Leser kommt, stehen die schwedischen Arbeiter bereits volle drei Wochen in ihrem Niesenstreik. Mit bewundernswürdiger Ausdauer halten sie noch Schulter an Schulter zusammen und nur eine für das Ganze belanglose Gruppe, der nichtsozialistische Arbeiterverband, versuchte in den letzten Tagen einen Abfall. Das heißt, der Vorstand deselben; denn die große Mehrzahl der Mitglieder hat beschlossen, die Arbeit nicht aufzunehmen. Auch die Unternehmer haben es natürlich an Verlockungen und Drohungen nicht fehlen lassen. So verhandelte eine Anzahl von Aktiengesellschaften folgendes Ultimatum:

„Jeder, der bis zum 15. August die Arbeit wieder aufnimmt, tritt in alle seine alten Rechte ein ohne den geringsten Verlust. Jeder, der sich bis zum 15. August, mittags 12 Uhr, nicht zur Arbeit gemeldet hat, wird entlassen und nicht wieder unter den alten Bedingungen eingestellt nach Beendigung des Streiks.“

Wenn man sich erinnert, daß bis zum 15. August auch nicht eine Dene Unterstützung ausbezahlt war, kann man fassen, welche zersplitternde Kraft ein solches Ultimatum unter Umständen ausüben kann auf hungernde Arbeiter, umgeben von einer hungernden Familie. Darauf hatten die Unternehmer spekuliert. Daß diese Wirkung ausgeblieben ist, ist ein Beweis der Solidarität und der Disziplin der schwedischen Arbeiter, wie er besser nicht gebracht werden kann.

Festgestellt wurde durch eine seitens der Regierung veranstaltete Zählung, daß am fünfzehnten Streiktag noch 284 418 Ausständige gegen 285 762 am sechsten Tage des Streiks vorhanden waren. Mühen waren nun — und zwar aus den Reihen der Unorganisierten — 1844 abgefallen. Diese offiziellen Zahlen haben, wie berichtet wird, große Begeisterung bei den Arbeitern hervorgerufen. Stolzfreudige Angesichter sieht man, wenn sie auf den Straßen wandern, und die an den Säulen angeschlagenen Lügennotizen der kapitalistischen Presse werden stets mit einer Nachsalbe begrüßt. Nach der zweiten offiziellen Zählung sind die schwedischen Arbeiter von ihrem Siege fest überzeugt.

Die Streikleitung schreibt: „Der ganze Bau von Humburg und Unwahrheit, der aufgeführt wurde, um dem schwedischen Volke weiß zu machen, daß der Kampf der Arbeiter um ihr Recht verloren sei, ist mit einem Schlage zusammengestürzt. „Svaret“ („Die Antwort“) stand allein gegen alle und rief ins Land: „Glaubt nicht die Lügen der Kapitalistenpresse von der Wiederaufnahme der Arbeit! Auch wir wurden geschmäht und verhöhnt und Lügner genannt; und nun, da die offizielle Statistik uns recht gibt, stellt sich heraus, daß das Getue der Unternehmer nichts weiter war als eine schlechte Kriegslüge, ein faules Manöver! . . .“

Die Stimmung der Arbeiter ist trotz aller Gegennachrichten demnach fest und ausdauernd, und sie gehen mit derselben Entschlossenheit in die vierte Streikwoche, mit der sie den Kampf begonnen haben.

Es ist Ehrenpflicht eines jeden deutschen Arbeiters, schnell und freudig den schwedischen tapferen Kämpfern eine Unterstützung zukommen zu lassen, und wir erwarten, daß auch unsere Mitglieder bis zum letzten dieser Anforderungen folgen.

Aus christlicher und gelber Werkstatt.

Hartmann und Wischnöbski. Als wir in Nr. 33 in einer kurzen Betrachtung über den bevorstehenden gelben Bundestag in Cassel ganz beiläufig die Undankbarkeit Wischnöbskis gegen Hartmann annagelten, indem wir seine Schimpfereien gegen letzteren andeuteten, glaubten wir wirklich nicht, daß das Bundesblatt sich darüber erregen könnte. Soviel Dreistigkeit hatten wir seiner Streikleitung nicht zugetraut; denn diese weiß ja am besten, daß Wischnöbski nicht nur das, was wir brachten, äußerte. Hat er, um eins herauszugreifen, ihm nicht auch schon charakterloses Handeln nachgesagt? Und da bringt das Bundesblatt es fertig, von vergifteten Pfeilen zu fesseln und erklärt, sich denken zu können, was wir damit anrichten wollen? Das klingt ja bald, als wollte man Hartmann glauben machen, die Leitung des Bundes sei im Grunde ihres Herzens noch von bester Freundschaft für ihn befeelt. Gält man den früheren Helfer wirklich für so naiv, daß er seine Pappenheimer nicht besser kennen sollte? Wir sind überzeugt, er läßt sich von keinem, wie sie gewachsen sind, ein A für ein U vormachen.

Wo steckt Dowideit, seinerzeit Vorsitzender des gelben Vereines Berlin, Zentrum und Dorotheenstadt?? Jeder Kollege forsche nach dem unbekannten Aufenthalt des Herrn Bäckergehilfen Wilhelm Dowideit und melde denselben, wenn er ihn entdeckt, unverzüglich an die Adresse unserer Berliner Mitgliedschaft. Aber ohne den Gesuchten davon etwas wissen zu lassen; denn es besteht guter Grund, anzunehmen, daß er sich dann wieder an einem andern Ort unsichtbar zu machen sucht. Dowideit hat in einer Anzeige, die Hartmann gegen unsern Verbandsbeamten Knoll wegen angeblichen Meineids erstattete, Aussagen gemacht und beschworen, an deren Richtigkeit auf Grund späterer Feststellungen die Justizbehörde lebhaftest Zweifel hegt. Knoll wurde, wie bekannt, außer Verfolgung gesetzt. Der Staatsanwalt möchte nun aber den Herrn Wilhelm Dowideit einmal sprechen, kann ihn aber nirgend

finden. Aus seiner Beschäftigung bei einem bekannten Innungsvorstand in Berlin soll er seit dem 16. Juni weg sein, und die Polizei will ermittelt haben, daß er nach Bremen abgemeldet wurde. Dort ist er aber trotz Hilfe der Polizei nicht gefunden worden. Da auch die Gelben wünschen werden, daß ihr verschwundener Führer sich bald wieder der Öffentlichkeit zeigt, beteiligen sie sich hoffentlich auch an der Suche! Versuche sich also jeder Kollege an der Lösung des Rätselbildes: **Wo steckt Dowideit??**

Wie die gelben und schwarzen Schächsen gefahren werden. Den Bochumer Bäckergehilfen ist Weil widerfahren. Es ist dem unermüdbaren Bundeshauptling Bobe, gemeinsam mit dem Vorstand des gelben Vereines und dem Gesellen-ausschuß, gelungen, die ehrwürdigen Innungshäupter von Angesicht zu Angesicht schauen zu dürfen. In einer gemeinsamen Vorstandssitzung haben sie über die Sonntagssruhe beraten. Bobe versuchte, den Innungsgrößen die Sonntagssruhe mundgerecht zu machen. Wenn aber die Bochumer Innung auch großes Wohlgefallen an den Gelben hat, so geht es doch zu weit, wenn auch diese anfangen, zu fordern, pardon, zu wünschen. Sie sagten den Gesellen, die Sonntagssruhe sei für Bochum wegen der Konkurrenz der Nachbarstädte Essen und Dortmund noch nicht spruchreif. Nur haben sie vergessen, auch anzuführen, daß in der Nachbarstadt Witten durch Innungsbeschuß die Sonntagssruhe durchgeführt wurde und die Meister dort der auswärtigen Konkurrenz nicht unterlegen sind.

Nun natürlich große Entrüstung bei den Gesellenvertretern? O nein! „Gemeinsam mit den Meistern für das Handwerk!“ Sie äußerten sich im Sinne der Meister. Eine Resolution, daß die Sonntagssruhe noch nicht spruchreif sei, wurde einstimmig angenommen. Wo blieben denn aber unsere Christen? In Nr. 25 vom 10. Dezember 1908 des christlichen Blattes heißt es unter Bochum: „An Stelle des gelben Altgesellen Reitemeyer wurde unser Kollege König gewählt.“ **Auch die Christen haben für die Resolution gestimmt.** O, getreuer Eckehard von Düsseldorf, Du unermüdblicher Kämpfer für die Sonntagssruhe! Der Lebensfaden der christlichen Organisation hängt daran, und nun mußt Du auch noch erleben, daß Deine Mitglieder die Sonntagssruhe noch nicht für spruchreif halten! Doch die christlichen Jünger haben gelernt, daß es ganz gut ist, die Backen recht voll zu nehmen, wenn keine Meister da sind; sind aber die Meister zugegen, dann verlieren sie die Buz. Wer will nach diesen Vorgängen noch behaupten, daß ein Unterschied zwischen gelb und schwarz besteht?

Wie lange aber werden die Bochumer Bäckergehilfen sich noch das Fell über die Ohren ziehen lassen. Sehen sie noch nicht ein, daß sie in „Gemeinschaft mit den Meistern“ von beiden Seiten um ihre Menschenrechte betrogen werden? Sehen sie noch nicht ein, daß Leute von dieser Art, die es fertig brachten, sich am Schluß dieser denkwürdigen Sitzung noch bei den Meistern zu bedanken — dieser Sitzung, in welcher die Wünsche der Gesellen abgelehnt wurden! — ihre Interessen nicht vertreten können???

Der gelbe Bankrott in Hannover. Anlässlich des gelben Zweigbundesstages, der am 8. August in Hannover tagte, hatten die gelben Drahtzieher eine große öffentliche Versammlung der Bäckergehilfen arrangiert. Beim Wirt der „Börse“ waren 300 Besucher angemeldet und dirigierte derselbe deshalb drei Kellner in den Saal. Um 5 Uhr sollte die Versammlung beginnen, um 5 1/2 Uhr waren aber erst zirka 60 Mann erschienen, davon fast die Hälfte Verbandsmitglieder. Die Gesichter der gelben Führer mit ihrem Gustav wurden immer länger. Daß Zwecklose des Wartens einsehend, eröffneten sie schließlich die Versammlung. Zur Geschäftsordnung stellte Weber die Anfrage, ob unbeschränkte Redefreiheit gewährt würde. Dies wurde verneint. Hierauf erklärte Weber, daß sich die Vertreter des Verbandes unter diesen Umständen nicht an der, trotz lebhafter Agitation, außerordentlich schlecht besuchten Versammlung, die eine deutliche Antwort der Hannoverschen Gesellen an die Gelben und an Gustavs bisheriges Auftreten hierher sei, beteiligen würden. Es sei ein Unling, in zehn Minuten all den Kuhl zu widerlegen, den der gelbe Präsident in zwei Stunden ersparungsgemäß rede. Wischnöbski meinte, sie müßten die Redezeit beschränken, da die Verbandsgehilfen ihn voriges Mal um sein Schlusswort gebracht hätten. Weber rief ihm ins Gedächtnis, daß daran damals nur die vollständig unfähige gelbe Versammlungsleitung schuld war, welche sich sträubte, eine Bureauwahl vornehmen zu lassen. Da die Mitgliedschaft Hannover des gelben Bundes bisher immer zu feige war, in die Verbandsversammlungen zu kommen, hätten jedoch die Verbandsmitglieder keine Veranlassung, hier unter einer beschränkten Redezeit zu sprechen. Da die gelben Drahtzieher trotzdem auf Beschränkung der Redezeit bestanden, verließ unsere Verbandsleitung den Saal, den anwesenden Verbandsgehilfen aber ausdrücklich überlassend, ruhig sitzen zu bleiben. Trotzdem gingen 17 Kollegen weg. Es blieben ganze 30 Mann zurück, worunter noch mehrere Verbandsmitglieder sich befanden. Später kamen, wie genau festgestellt wurde, nur drei Kollegen dazu. Diesmal kann also der gelbe Leiter nichts hinzuschwindeln.

Von den Ausführungen, die Gustav brachte, wollen wir bloß eine wiedergeben, weil er unsres Wissens erst in letzter Zeit sich erdreihete, diese zu machen. Er mokiert sich über die Lehrlingsmitglieder in unserm Verbands und meint, die Leiter desselben müßten doch bedenken, daß ein großer Teil der Lehrlinge nur auf unrechtmäßige Weise in den Stand kommen könne, die Gewerkschaftsbeiträge zu zahlen! Auf solch unerschämte Weise beleidigt er Mitglieder der Organisation.

Kollege Deplate sprach in der Diskussion und kennzeichnete das gemeine „Standesbewußtsein“ der „Krauter“, die jetzt mit dem Bräutchen durch die Straßen flühen, was sogar in der guten alten Zeit nicht einmal für die Gesellen als „Standesgemäß“ angesehen wurde. Die Misere im Bäckergerwebe sei im Wachsen begriffen, auf den Hannoverschen Gummifabriken würden 550 gelernte Bäcker beschäftigt, und auch auf den Maschinenfabriken und Bauten sowie bei der Straßenbahn seien sie in großer Zahl zu finden. Natürlich schwinde die Möglichkeit zur Selbständigmachung mehr und mehr. Der Kampf gegen den Koff- und Logiszwang müsse energisch fortgeführt werden. Wenn Christus noch lebte, würde er nicht über Jerusalem, sondern über die traurige Lage der Bäckergehilfen weinen. Die Genossenschaftsbäckereien hätten den Beweis ihrer Daseinsberechtigung längst erbracht, und mancher Meister wäre froh, in einer solchen unterkommen zu können und zu einer Existenz zu kommen, die ihn unterhebe von dem jammervollen Dasein so vieler Tausender von Meistern. Der Bund würde gut tun, sich mehr um die Gesellen und weniger um die Klein-

meister zu kümmern. Der Kampf des Bundes gegen die Brotfabriken sei nur theoretisch, die Kollegen aus diesen Betrieben würde er gern haben, wenn sie nur zu ihm kämen. Im Fiedlerischen Betriebe herrsche eine außerordentliche Ausbeutung der Arbeitskraft. Zu einem Kampfe gegen die Sozialdemokratie hätten die Bäckergehilfen keinen Anlaß, sie müßten ihr vielmehr Dank wissen für ihr alleiniges und ursächliches Eintreten für die zwölfstündige Maximalarbeitszeit.

Die Ausführungen des Genossen Deplate weckten die helle Wut der Gelben. Uebe nahm das Wort und rühmte die guten Lohnverhältnisse (!) in Hannover und bezeichnete den Kost- und Logiszwang als eine Notwendigkeit (!), als eine wohltätige Fessel für die sich sonst leicht loslassenden Bäckergehilfen!! Die Behauptungen über die schlechten Schlafverhältnisse seien übertrieben, in zahlreichen Familien seien viel schlechtere Zustände. Kollege Kraus radebrechte sodann allerhand unzulammenhängendes Zeug über die Verhältnisse in den Genossenschaftsbäckereien, worauf Wischnöbski im Schlusswort nochmals auf Deplate einhieb. Unter anderem stellte er auch die Behauptung auf, die Führer der freien Gewerkschaften seien im kritischen Augenblick nicht zu haben und überließen dann ihre Herden ihrem Schicksal. Der jetzige Generalstreik in Schweden werde dasselbe Bild zeigen und nach seiner Beendigung würden die Führer in der gewohnten Verfertigung verschwunden sein.

Von dem Erfolg dieser Versammlung wird Wischnöbski aber jedenfalls genug haben, denn er und die Innungen haben sich wohl in Hannover etwas andres träumen lassen.

Wie Herr v. Berlepsch über die „Gelben“ denkt:
„Eine Richtung, die sich auch als Arbeiterorganisation bezeichnet, nenne ich nicht — die Gelben. Ich nenne die Gelben deswegen nicht, weil sie keine Arbeiterorganisationen sind, sondern lediglich Gebilde, die von den Unternehmern gegründet sind — was ich diesen allerdings gar nicht abelnehme —, um die Störfkraft der selbständigen Arbeiterorganisationen zu brechen und den Unternehmern zu helfen, ihren „Herr im Hause“-Standpunkt durchzuführen. Daß diese Gebilde nicht in einer Reihe mit ehrlichen Arbeiterorganisationen genannt werden können, versteht sich von selbst.“

So also Herr v. Berlepsch, der preussische Staatsminister a. D., in einem Vortrage auf dem Sömer christlichen Gewerkschaftskongress. Daß diese Gebilde, so gekennzeichneten „Gelben“ (nämlich der „Bund Vaterländischer Arbeitervereine“) dem Fürsten Bülow anlässlich seines Rücktritts vom Reichskanzlerposten — die „Ehrenmitgliedschaft“ angetragen und Fürst Bülow sie mit Dank angenommen hat, haben wir bereits in letzter Nummer gemeldet. Er ist nun Ehrenkollege solcher Menschen, die der Staatsminister a. D., Herr v. Berlepsch, als ein Gebilde bezeichnet, das selbstverständlich nicht mit ehrlichen Arbeiterorganisationen in einer Reihe genannt werden kann.

Der Salat als Verführer des Gelben. Es handelt sich heute nicht um einen neuen gelben Salat, sondern nur um einen Gelben, der gern Salat aß. Und zwar so gern, daß er die ganze Ehre, die er hatte, opferte und die gelbe Gefinnung noch hinterherwerfen wollte. Die schöne Geschichte spielt in Darmstadt und die Hauptperson ist der dortige gelbe Kassierer Herr Ripper. Da er sehr sparsam veranlagt ist, so sparte er sich in der Regel das Frühstücks-geld, haute aber dann des Mittags um so kräftiger auf die feindlichen Lederbissen ein. So kam es, daß eines Tages der Salat — leider sagt unser Berichterstatter nicht, ob es gelber oder grüner war — nicht ausreichte; da es aber am selben Tage sich traf, daß der Meister die Waschfrau im Hause hatte, so erbarmte sich der Gelbe der beiseite gestellten Salatschüssel dieser Waschfrau. Der Meister nahm jedoch diesen Spaß übel und kündigte dem Salatfreund. Wert-würdig! Da war mit einmal die meistertreue Gefinnung verfliegen und der Schlederhans sagte: „Nun, jetzt muß aber auch alles rot werden!“ Den Meister ließ das kalt; er erwiderte nur: „Da sind mir die roten fast lieber als die Gelben.“

Esau verkaufte sein Erstgeburtsrecht für ein Linsen-gericht, steht in der Bibel; in der Geschichte der Darmstädter Bäcker wird es einst heißen: Ripper opferte seine Vorrechte als Meistertreuer, weil er nicht ungestraft anderer Leute Salat verschlingen durfte. Die Darmstädter Meister werden jetzt auch in anderer Hinsicht ihre Freude an den Gelben haben. Diese haben Forderungen eingereicht, und zwar wollen sie 25 % Frühstücks-geld und eine zehnprozentige Lohnerhöhung haben. Das ist recht so. — Man wird sie ihnen natürlich auch ohne weiteres bewilligen.

Anzeigen.

Nachruf.

Am 16. d. M. verstarb unser Mitglied

Bruno Hübner

im Alter von 27 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

[M. 2,40]

Mitgliedschaft Berlin.

Mitgliedschaft Hamburg-Altona.

Bezirk Altona.

Dienstag, den 31. August, vormittags 10 Uhr:

Versammlung

bei G. Mötzel, Holstenstr. 18.

Um zahlreichen Besuch bittet

[M. 2,20]

Die Bezirksleitung.

Unserm Kollegen Franz Mucharowski nebst seiner lieben Braut Johanna Kollweß

die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung!

[M. 2,70] Die Kollegen der Brotfabrik Elbing.

Unserm Kollegen Wilhelm Steinmann nebst seiner werten Braut Emma Schnittchen zu ihrer Vermählung [M. 2,40] die herzlichsten Glückwünsche! Die Kollegen der Konsumbäckerei Bielefeld.

Konditorei.

Neues, massives Wohnhaus mit zwei Etagen und hochherrschafflich eingerichteten Wohnungen, Gas-, elektrisch Licht und Wasserleitung, ist zur Anlage einer Bäckerei bezw. Konditorei mit Café zu verkaufen.

Preis M. 77 000, Anzahlung M. 10 000, heutige Miet-einnahme za. M. 5 000. Ort: Kreisstadt Hannovers. Offerten werden unter U 828 an Haasenstein & Vogler A.-G., Hannover, erbeten. [M. 3,60]

Bäckerei, Transport- und Kohlenförbe

Liefern bei bester Ausführung billigt
Konsumverein Schney.
Station: Lichtenfels i. Bayern.

Allen Mündtner Bäcker- und Konditorengehilfen

empfehlen sich zur Anfertigung von Herrengardero- ben aller Art in jeder Preislage — für eleganten Schnitt und Sitz weitgehendste Garantie

Georg Prem, Walterstr. 19/0.

J. Schnaidt, Hamburg, Meßberg 27

empfiehlt sich den Hamburger Bäckern u. Konditoren zur Anfertigung feiner herrengardero- ben nach Maß unter Garantie für guten Sitz.

Anzüge nach Maß von Mk. 50 an

Berufs-Bekleidung für Bäcker, Konditoren etc.

In starker, solider Verarbeitung.
Drell-Hosen I u. II Mk. 2,25, 2,40
Drell-Hosen rein Leinen „ 3,10, 3,45
Konditor-Jacken I u. II „ 3,45, 3,75
Konditor-Mützen „ 0,40
Hemden, Militär-Nessel „ 1,60
Hemden, Barhend od. Flanel „ 1,60-2,65

Berufs-Bekleidungs-Industrie

Hamburg 21, B. Th. Wahn, Schillerstr. 12.
Platzbestellungen per Karte werden sofort ausgeführt.
Bei Bestellung genügt Brustweite oder Schrittlänge.

Gardero- ben - Versandhaus I. Ranges
L. Spielmann, München, Dachauerstr. 4.

Seit Jahren versende ich im ganzen Deutschen Reiche

Herren- und Knaben-Gardero- ben

zur vollsten Zufriedenheit meiner Kunden.

Bevor Sie Ihren Bedarf in Herrengardero- ben decken, verlangen Sie meinen illustrierten Prachtkatalog B. gratis und franko.

Es liegt in Ihrem Interesse, diesen durchzusehen. Sie werden finden, dass Sie es mit einem selten reellen, soliden und besonders leistungs- fähigen Hause zu tun haben.

Meine Gardero- ben sind in Stoff, Ausführung, Zutaten und der Pass- form das Vollendetste der Branche, daher mit der gewöhnlichen Konfektion nicht zu verwechseln, und vermöge meines enormen Konsums zu un- erreicht billigen Preisen.

- Sacco-Anzüge, selten strapazierbare Stoffe in feinsten 16 bis 48
- Paletots für Herbst, Winter und Frühjahr. Das Eleganteste 17 „ 45
- Sport-Anzüge in Loden, Manchester und eleganten Mode- 16 „ 38
- Sport-Kragen (Pelerine), nur erprobt gute Qualitäten 850 „ 18
- Bozener Mäntel, beliebtester Wetterpaletot, in Strichloden 13 „ 32

Gehrockanzüge, Rockjacketanzüge, einzelne Hosen, Modewesten usw.

Berufskleider für Bäcker und Konditoren.

Der Versand erfolgt wohl per Nachnahme, dagegen erstatte ich für nicht konvenierende Waren auf Wunsch den Betrag anstandslos retour.

L. Spielmann, München, Dachauerstr. 4.

Telegramme: Spielmann, Dachauerstrasse. — Telephon: Nr. 2464.



Mitglieder- bezw. öffentliche Versammlungen.

(Wo nichts Besonderes vermerkt, bezieht sich die Zeitangabe auf die Nachmittags- oder Abendstunden.)

Freitag, 29. August:

Alten: Vorm. 10 Uhr im Gasthaus „Zum Hirschen“. — Bant-Wilhelmshaven: 4 Uhr bei Held, Grenzstr. 34. — Grimmitzshau: 2 Uhr in der Zentralherberge. — Hameln: 4 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Hennigsdorf: 4 Uhr bei Lehmann. — Herford: Vorm. 9½ Uhr bei Hillert, Brüder- straße 10. — Neustadt b. Coburg: 2 Uhr „Zum alten Feig“. — Rostock: 2½ Uhr Beguinenberg 10. — Wegefeld: 4 Uhr bei Brümmer, Langenstr. 55.

Dienstag, 31. August:

Benthen i. O.-Schl.: 4 Uhr bei Rosental, Klunkowitzer- straße. — Hamburg-Altona (Bezirk Altona): Vorm. 10 Uhr bei Wögel, Holstenstr. 13.

Mittwoch, 1. September:

Siegen: 3 Uhr in Weßlar, bei Reinhold, Silhofer- straße. — Hamburg-Altona (Konditoren, Backgehilfen): 8½ Uhr bei Borgstädt, Neuer Steinweg 49; (Sektion der See- fahrenden): 8 Uhr bei Pfeiffer, Silberackstr. 15. — Pöschel a. M.: 2 Uhr bei Pump, Königsteinerstr. 65. — Plauen i. V.: 2 Uhr „Schillergarten“. — Schwabach: Bei Hoffmann, „Zum Walfisch“.

Donnerstag, 2. September:

Berchtesgaden. — Bremerhaven: 4 Uhr bei Schlüter, Reichstr. 56. — Danzig: Bei Schatz, Fischmarkt 6. — Forst i. d. L.: Bei Mielke, Bahnhofstr. 26. — Frank- furt a. M. (Nacharbeiter): 1 Uhr im Gewerkschafts- haus. — Freiburg i. Br. (Sektion I): 3 Uhr „Zum Storch“, Schiffstraße. — Guben: „Zum Fürsten Blücher“, Zindelplatz. — Lützenwalde: 5 Uhr im Gewerkschaftshaus, Weiltzerstraße. — Pirmasens: „Zur Traube“, Schlossstraße. — Stettin (Nacharbeiter): 3 Uhr bei Mielentz, Turnerstr. 7. — Zeitz (Konditoren und Hilfsarbeiter): 8½ Uhr bei Neumann, Gartenstraße.

Freitag, 4. September:

Frankfurt a. M. (Tagarbeiter): 7½ Uhr im Ge- werkschaftshaus. — Freiburg i. Br. (Konditoren, Sektion II): 8 Uhr in der „Leisingkubel“, Hummelstraße. — Leipzig (Konditoren): 8 Uhr im Volkshaus, Zeiher- straße 32. — Magdeburg (Konditoren): Im „Sachsenhof“, Große Storchstr. 7 (Vortrag). — Stettin (Konditoren und Tagarbeiter): Bei Albert Diptow, König-Albertstr. 43.

Sonntag, 5. September:

Altenburg: 2½ Uhr im „Schwarzen Adler“, Kesselgasse. — Barmen: Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus, Parla- ment- straße. — Bernburg: Im Gewerkschaftshaus, Schulstraße. — Brandenburg: Vorm. 11 Uhr im „Deutschen Haus“, Stein- straße 32. — Braunschweig: 3½ Uhr in Egerss Bierpalast, Stobenstr. 9. — Chemnitz: Im Annengarten, Annenstraße. — Dessau: 3 Uhr im Gewerkschaftshaus, Ballenstedterstr. 1. — Dortmund: 3 Uhr in der „Reichskrone“, Mühlenstr. 6. — Düsseldorf: Vorm. 11 Uhr bei R. Gwald, Breitestr. 15. — Eisen a. d. R.: Vorm. 11 Uhr bei v. d. Loo, Schützenbahn. — Flensburg: 2 Uhr bei Sinn, Nordtor-Vierhalle. — Frankfurt a. d. O.: Im Gewerkschaftshaus, Oberstr. 51. — Gießhacht: 3½ Uhr bei W. Ruscio. — Gildesheim: Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus, Goschenstr. 23. — Hof: Im Gasthof Glafer, Sophienburg. — Kiel: 4 Uhr im Gewerkschafts- haus, Fährstraße. — Landsberg a. d. W.: 2 Uhr bei Kaiser, Luisenstr. 5. — Lübeck: 3 Uhr im Vereinshaus, Johannis- straße 50. — Ludwigshafen: 3 Uhr im „Allen Bayerischen Hiesl“, Bismarckstr. 100. — Meuselwitz: 3 Uhr im „Deutschen Kaiser“. — Mühlhausen i. G.: Vorm. 10 Uhr bei Schlinger, Baubankstr. 43. — Schmölln: 2 Uhr in der „Zentralhalle“, Paulusstraße. — Schwerin: 4 Uhr bei W. Dedten, Großes Moor 51. — St. Johann a. d. S.: 3 Uhr im „Lübke“, Gerberstr. 26. — Suhl: 3 Uhr in Zella, „Weißes Roth“. — Tangermünde: 3 Uhr im „Kaiserhof“, Langestr. 47. — Weimar: 3 Uhr im Volkshaus.

Für die Redaktion verantwortlich: Felix Weidler, Hamburg, Besen- hunderhof 57. — Verlag von D. Allmann, Hamburg. — Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Auf Antrag der Zahlstelle Berlin wurde auf Grund des § 8 des Statuts Karl Meißner (Buch-Nr. 2016) und auf Antrag der Zahlstelle Rosenheim Gg. Bechetmeier (Buch-Nr. 24 025) aus dem Verbandsausgeschlossen.

Das Resultat über die Hausagitation unter Bäckern und Konditoren ist auf den feinerzeit mit den Materialien versandten Berichtsformularen bis zum 31. August an den Verbandsvorstand einzusenden. Wir erwarten, daß alle Zahlstellen pünktlich ihre Berichte einsenden.

In letzter Woche sind nach den Verbandsorten mit Kaffee-, Nudel-, Lebkuchen-, Zuckerwaren- und Schokoladenindustrie in entsprechender Zahl die Agitationsbroschüren zur Hausagitation unter den Arbeiterinnen versandt worden. Wo dieselben nicht ausreichen, bitten wir um baldige Nachbestellung. — Wir erwarten, daß sich in allen Verbandsorten die Mitglieder recht rege an dieser Hausagitation beteiligen, um auch dadurch dem Verbands wieder eine Anzahl neuer Mitglieder zuführen zu können.

Der Vorstand.

J. A.: D. Ullmann, Vorsitzender.

Quittung.

Vom 16. bis 22. August gingen bei der Hauptkasse des Verbandes folgende Beträge ein:

Für Monat Juli: Zahlstelle Bad Reichenhall M. 76,50, Wiberach 16,80, Solingen 62,50, Waldenburg 31,30, Sommerberg 62,10, Striegau 12, Cottbus 45,50, Weipensfeld 36,40, Leisnig 17,60, Oldenburg 43,70, Brandenburg 66, Kaiserslautern 34,30, Mühlhausen 41,90, Leipzig 856,75, Erfurt 29,70, Flensburg 53,20, Danzig 154,10, Königsberg 50,50, Freiburg 75,50, Görlitz 45,30, Warftriedwitz 13,20.

Berichtigung: In der Quittung von voriger Nummer soll es unter Regensburg M. 294,80 statt 194,80 heißen.

Für die Monate Juni und Juli: Mes M. 43. Von Einzelzahlern der Hauptkasse: G. M. = Loosdorf M. 8, R. M. = Annaberg 2, F. S. = Gardelegen 7, W. M. = Falkenstein 6,50, F. W. = Klitz 15, G. L. = Schwelentrop 4,60, H. W. = Landsberg 28,50, G. K. = Schierke 19, J. W. = Tzeboe 26,50, M. D. = Gomburg 12.

Für Annoncen: G. S. = Bad Reichenhall M. 1,80, R. W. = Schney 15, G. S. = Mielefeld 2,40.

Der Hauptkassierer. Fr. Friedmann.

Heute ist der 36. Wochenbeitrag (29. August bis 4. September) fällig.

Aus den Bezirken.

Gau München. Da ich auf einige Jahre meinen Wohnsitz nach Nürnberg verlege, so ist meine Adresse von jetzt ab: Nürnberg, Schoppershofstr. 16/2.

Seitrich Gafner.

Sterbetafel.

Berlin. Bruno Hübner, 27 Jahre alt, gestorben am 16. August.

Ehre seinem Andenken!

Aus der Konditorei-,

Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie.

Die Malmöer Kollegen, welche sich am schwedischen Generalfreie beteiligen, haben von dem österreichischen Zuckerbäckerverbande eine Unterstützung von Kr. 50 erhalten und sprechen auch an dieser Stelle der Bruderorganisation ihren Dank aus.

Die Erkenntnis. Der vierte Verbandstag des „National-Deutschen Verbandes der Konditoren“ (Sitz Halle a. d. S.) findet am 13. und 14. September in Frankfurt a. M. statt. Wir werden uns mit demselben nach der Tagung etwas näher beschäftigen; heute interessiert uns nur die allgemeine Stimmung, in welcher die „Nationalen“ die Vorbereitungen zu ihrer Beratung treffen.

Es scheint uns, daß die Ereignisse des letzten Jahres doch nicht ganz spurlos an ihnen vorübergegangen und daß manchem der Mitglieder und auch einigen Führern die Binde vor den Augen etwas lockerer geworden ist, so daß sie dann und wann mit einem Blick die nackte Wirklichkeit vor sich sehen. Der heftige Widerstand, den auch die bescheidenen, der „Eigenart des Gewerbes“ so überaus vorsichtig angeschmiegt Forderungen dieses Verbandes, besonders bei den Konditorenmeistern fanden, hat in seinen Reihen die Erkenntnis dessen, was ist, einigermaßen gefördert, und die Illusion der ersten Jahre verfliegen mehr und mehr. Eine nach der andern erweist sich als schöne Fata Morgana, die nach Verlauf jedes Jahres immer noch an derselben Stelle erscheint, wie vorher. Wie fest baute man darauf, die Betonung des nationalen Charakters der Bewegung werde die Meister veranlassen, den Wünschen derjenigen, die sich bereit erklärten, dem roten Verbands das Wasser abzugraben, ein kleines Entgegenkommen zu zeigen; hoffte

man doch sogar, ein Paul Richter in Berlin werde dieses schönen Aushängeschildes wegen, z. B. in der Frage der Arbeitsvermittlung, etwas Gegenliebe übrig haben. Ach, schließlich mußte man diesen Herrn und sein Gefolge, als er nach einigem Widerstreben so gnädig gewesen war, eine Aussprache stattfinden zu lassen, förmlich darum betteln, überhaupt noch eine Antwort zu geben. Schon die Tatsache, daß man, ausgerechnet in Frage der Arbeitsvermittlung, sich heute noch einmal an die Berliner Innungsführer wenden konnte, und von denen ernstlich irgend welche Zugeständnisse auf diesem Gebiete in bezug auf Parität erhoffte — und die Nationalen hatten wirklich gehofft! — beweist, daß sie von den Erfahrungen der letzten zehn Jahre, die speziell die Berliner Kollegen mit den dortigen Scharmachern erleben mußten, absolut gar nichts profitiert haben oder aber, daß sie die Geschichte der Berliner Konditorenbewegung überhaupt nicht kennen.

Ebenso enttäuscht sah man sich in der Erwartung, daß die Kollegen nach kurzem Besinnen der nationalen Fahne in solchen Massen nachlaufen werde, daß auch Widerstände der Arbeitgeber aus dem Felde geschlagen werden könnten. Trotz agitatorischer Geschicklichkeit einzelner — soweit das Anpassen an die Psyche der Süßen in Betracht kommt — ist nach dem ersten Aufleuchten der Massenzug ausgeblieben; langsamer und langsamer kam der Nachschub, selbst umfassende Agitationsstouren brachten einige schwere Enttäuschungen und die Fluktuation zeigte sich genau so wie anderswo.

Und noch bitterer war das Erwachen aus dem Wahne, der Arbeitgeber besitze jebol! Gerechtigkeitsgefühl, daß er zur Beseitigung der Schäden unserer Arbeitsverhältnisse in nennenswerter Weise die Hand biete. Zwar machte man um die kümmerliche Verordnung, welche die Sonntagsarbeit in Preußen um ganze zwei Stunden beschränken soll, ein großes Aufsehen, pries sie als den schönsten Erfolg, den die deutsche Gehilfenschaft nur allein in den „Nationalen“ zu danken habe, aber die Kollegen haben die Wichtigkeit dieser Errungenschaft doch gar zu bald richtig einschätzen müssen, so daß der ersten Freude überall eine recht nüchterne Erwägung gefolgt ist.

Und so ist die Hoffnungslosigkeit, mit welcher man in den ersten Jahren in die Zukunft blickte, an den leitenden (oder leidenden?) Stellen stark herabgemindert. Die Erkenntnis der Wirklichkeit zeigt sich jetzt immer mehr und mehr auch in den Spalten des Verbandsorgans und zwar in einer Weise, die — wir gestehen es gern — von unserer Seite einige Anerkennung verdient. Es ist der radikalen Richtung (soweit man diesen Ausdruck hier anwenden darf), angesichts der brutalen Gewaltpolitik der Meister gelungen, sich etwas mehr durchzusetzen, und die Wahrheit, daß dem Arbeiter zuerst nur im Kampfe sein Recht wird, scheint nun in der Tat auch ihnen einzuleuchten.

So wurde in einem der letzten Leitartikel: „Güte und Macht“, den das Halle'sche Organ brachte, über die Stellungnahme der einzelnen Meister gegenüber den Arbeiterorganisationen gesagt:

Kurzum: Er will „Herr im Hause bleiben“. Er macht keine Ausnahmen darin. Ob die Organisation, der Verband, national oder sozialdemokratisch, christlich oder kirchlich-underrisch ist, ihm ist er immer ein Trugbündnis, zuwider, oder, wie man landläufig sagt, sozialdemokratisch. Der Deutschnationale Handlungsgehilfen- und der rote Metallarbeiterverband sind in den Augen der großen Masse der Arbeitgeber dem Empfinden nach gleich gefährliche Gebilde.

Das muß ein jeder ins Auge fassen, der an dem Ausbau einer Organisation, eines Verbandes, arbeitet. Anerkennung oder gar Unterstützung der Prinzipale darf er nicht erwarten, und erstrebt er das Bescheidenste, seine Arbeit wird das Mißfallen, und je nach Erfolg, der offenen Feindschaft der Arbeitgeber begegnen; denn der größte Teil der Arbeitgeber ist der Organisation der Angestellten in jeder Form abhold.

Die Gründer unseres Verbandes, soweit sie alle noch in unsern Reihen sind, mußten es erfahren. Die erwartete Unterstützung der Verbandszentralvermittlung ist ausgeblieben. Die Agitation des Verbandes erweckte mißfällige Äußerungen und unsere Sonntagsruhebewegung erbitterte Feindschaft. Auf unserer letzten Agitationsreise mußten wir konstatieren, daß in einer Anzahl von Städten man nun suchte keine „Halle'schen“ einzustellen, um uns so zu unterdrücken. So behandeln die Arbeitgeber eine Organisation. Gewiß gibt es auch Ausnahmen. Doch um so greller beleuchten diese ihre Umgebung, die Wahrheit der Regel bestätigend: Auch im Konditoreigewerbe denken und handeln die Prinzipale so wie die Arbeitgeber anderer Erwerbszweige, auch in ihren Augen sind wir eine unbequeme Organisation, ein Trugbündnis, ein sozialdemokratischer Verband.

Doch es mußte so kommen. Der feindlich-zuversichtlichen, optimistischen Hamburger Gründungsitzung konnte man die Enttäuschungen voraussehen. Es ist geschehen, und die Ereignisse haben das Vorausgesagte fast übertroffen. An die Stelle der optimistischen Auffassung von dem Entgegenkommen der Prinzipale drängt sich nun die Erkenntnis, daß nicht die Güte, sondern die Macht der Organisation der Schlüssel zu Erfolgen ist. An eine Befehung der Arbeitgeber ist nicht zu denken, sie überzeugen zu wollen ein törichtes Beginnen. Die einzige Möglichkeit, zum Ziele zu kommen ist, der Gehilfenschaft Kräfte zu vereinen; eine schwere, aber dankbare Aufgabe.

Ist das auch nur zum Teil gelungen, hören die Verfolgungen von selbst auf, legt sich die offene Feindschaft und der Widerwille, hören wir auf sozialdemokratisch zu sein? — Forderungen, welche heute noch unmöglich und gefährlich für die Existenz des Gewerbes sein sollen, werden erfüllbar. Darum an die Arbeit! Unsere Sache ist gerecht; verschaffen wir ihr die Macht, daß sie Erfolg hat. Jeder wirke nach Kräften mit an der Einigung der deutschen Gehilfenschaft und zeige,

daß man auch die berechtigtesten Forderungen nicht durch Bitten erreicht, sondern — durch Macht!

Und in der nächsten Nummer heißt es in einem „Der Streit“ betitelten Aufsatz:

Ueber die Ziele der Organisationen gibt es der Ansichten so viele, die deutschen Arbeitnehmer sind in drei Hauptrichtungen und mehrere selbständige Organisationen eingeteilt. Doch wenn auch in ihren Endzielen so verschieden, so doch in der Arbeit für das Wohl ihrer Mitglieder sind sie darin eines Sinnes — soweit sie als wirkliche Vertreter gelten wollen — daß die Arbeitsniederlegung — als ultima ratio — als letztes Mittel, wenn alles andre versagt, angewendet werden muß. Eine jede Organisation, welche ernst genommen werden soll, muß sich auf diesen Standpunkt stellen. Eine Organisation, welche im voraus auf die Anwendung der Streiks verzichtet, hat sich selbst ihrer Stofkraft beraubt, kann nicht als wahre Vertreterin ihres Standes gelten, denn sie hat neben dem Willen nicht die nötige Macht. Es lehrt uns Tag für Tag, daß schöne Reden allein niemand helfen. Der Wille, den Forderungen im Notfalle durch Streik Nachdruck zu verschaffen, macht so manches möglich, manchen gefügig. Eine Organisation, die auf dieses Mittel verzichtet, hat sich zum Handeln die Hände selbst gebunden.

Daß natürlich neben dem Willen auch die Möglichkeit vorhanden sein muß, liegt klar am Tage.

Man sieht, auf dem Papier ist man bereits recht weit nach links geraten. Es ist nur so unendlich traurig, daß bisher die ganze Existenz des „Nationalen Verbandes“ der in dem kurzen Schlusssatz ausgedrückten Erkenntnis zuwiderläuft. Wer aus einem Gesamtberufe, dessen Glieder, sowohl auf Unternehmer- wie Arbeiterseite, so eng verbunden und in einander verwoben sind, wie in dem unsren — Konditoreien, Bäckereien, Fabrikbetriebe — gelernte Bad- und Fabrikfonditoren, Hilfsarbeiter, Arbeiterinnen — eine Spezialgruppe herauszugreifen sich unterfängt, sie den zahlenmäßigen Belegen zuwider als ausfällgebend hinstellen will; wer da glaubt, diese eine Gruppe sei imstande, losgelöst und gewissermaßen emporgehoben über die andern, jemals aus eigener Kraft wirklich die Möglichkeit zu erlangen, bessere Arbeitsbedingungen zu erkämpfen, der schlägt sich selbst ins Gesicht! Soll unsern Kollegen wirklich in ihrer Not geholfen werden, so muß man auch Mann genug sein, der Wirklichkeit voll und ganz ins Angesicht zu sehen und auch die letzten Konsequenzen ziehen!

Die Firma Uhrbach & Reinhold in Zeitz. In einer Betriebsversammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen dieser Firma, die am 29. Juli stattfand und die gut besucht war, kamen verschiedene Mißstände zur Sprache. So wurde unter anderem ein Lehrling vom Meister bei jeder Gelegenheit geschlagen, und zwar mit der Faust ins Gesicht und auch sogar mit einem Gummischlauch, daß er rote Striemen am Körper hatte. Natürlich bursten auch hierbei die Kraftausbrüche: „Geh weg, du Hund, du Laß“ usw., nicht fehlen. Selbst der eine Chef, Herr Reinhold, ist mit Ausdrücken nicht wählerisch. Den Arbeiterinnen gegenüber gebrauchte er z. B. die Worte: „Ihr Kübens Schweine!“ Und als sich die Arbeiterinnen dagegen wehrten, sagte er: „Ganz große Kübens Schweine seid Ihr!“

Ferner fehlt im Betriebe ein Frühstücksraum. Da sich die Arbeiterinnen beim Frühstück auf alte Blechbösen setzten, schrieb der gebildete Herr Reinhold sie an: „Setzt Euch doch auf den A... — auf die Erde könnt Ihr Euch auch setzen!“ Am andern Tage wurden alle Arbeiterinnen, welche an der Besprechung teilgenommen hatten, in das Privatkontor gerufen und ihnen gesagt: „Wer in den Verband geht, wird entlassen!“ Sechs erhielten gleich die Kündigung. Am folgenden Tage wurde sie bei vier Frauen aber wieder zurückgenommen; eine hat es vorgezogen, nicht wiederzukommen, und der andern wurde gesagt: „Solche Sozialdemokraten, wie Sie sind, können wir nicht gebrauchen!“ Am 3. August sollte wieder eine Besprechung stattfinden; aber nochmals war den Arbeiterinnen von seiten des Chefs gesagt worden: „Wer in die Versammlung geht, ist so gut wie entlassen!“ Aus diesem Grunde erschienen nur vier. Darauf beschloß die örtliche Verwaltung, bei der Firma einmal vorstellig zu werden, was am 5. August geschah. Nachdem Herr Uhrbach unser Kommen erklärt war, meinte er: „Das geht Sie nichts an; wenn wir Leute entlassen, so machen wir das, wie wir es wollen!“ und ließ uns stehen. Herr Reinhold ließ wenigstens mit sich reden. Er gab sofort zu, daß die Frau die Kündigung nur deshalb erhalten habe, weil sie dem Verband beigetreten sei. Als ihm erwidert wurde, daß es ihm doch ganz gleichgültig sein kann, was seine Arbeiter mit ihrem Gelde und außerhalb der Fabrik machen, sagte er ganz einfach: „Wir brauchen ihren Verband nicht; wenn ich sage mir, so meine ich damit mich und meine Leute. Ein jeder Arbeiter und jede Arbeiterin, welche dem Verband beiträgt, wird sofort entlassen, wenn ich es erfahre.“ Er meinte danach: „Ja, meine Herren, wenn Sie wissen könnten, wie ich denke, so würden Sie sofort sagen: Der gehört auch zu uns!“ Auf unsere verwunderte Frage, weshalb er dann ein so großer Gegner der Organisation sei, meinte er: „Ihr Verband will ja nur Streiks infanterieren, und außerdem will ich meine Leute vor unnützen Ausgaben bewahren“. Nun wußten wir es!

Mit der Mißhandlung des Lehrlings, meinte er, sei es nicht so schlimm; er habe als Kaufmann gelernt und manche Ohrfeige erhalten; das sei auch keine Schande. Als wir ihn fragten, ob er auch mit einem Gummischlauch geschlagen worden sei, verneinte er dieses, war aber der Ansicht: „Wenn der Lehrling auch mal ein paar mit dem Gummischlauch übergezogen erhält, so ist das auch nicht schlimm und von einer Züchtigung kann keine Rede sein!“ Auf eine Klage wegen unreiner Handtücher schob er die Schuld auf die Arbeiter selbst. Wenn sich diese die Hände jedesmal ordentlich waschen würden, so könnten die Handtücher nur naß, aber nicht schmutzig werden. (Es erhalten sechs Arbeiterinnen ein Handtuch die ganze Woche!) Auf unsere letzte Frage, ob er wohl daran denke, wer seine Ware kauft, sagte er: „Das gehört nicht hierher!“

Nun, es wird dem Herrn vielleicht doch noch begrifflich werden, daß diese Frage durchaus nicht gleichgültig ist. Zu-

nächst kann er verküffert sein, daß eine derartige ordinäre Behandlung die Arbeiterkraft sich nicht mehr bieten läßt. Die Zeiten, wo ein solcher Ton möglich war, sind auch für die Firma Ubrach & Reinhold vorbei.

Die Firma F. A. Dehler in Peitz gilt hier noch als die beste. Bei der Entlohnung merkt man davon aber leider nicht viel. Löhne von M. 16 für verheiratete Männer und M. 6 für jugendliche und weibliche Personen sind nicht selten. Daß die bürgerlichen Feiertage mit bezahlt werden und zu Weihnachten jeder ein Geschenk erhält, will gegenüber diesen unglaublich niedrigen Durchschnittslöhnen gar nichts besagen. Die Behandlung seitens der Meister ist auch nicht immer als gut zu bezeichnen. Allen voran im schlechten Sinne ist allerdings der Vorarbeiter S. Peifer. Er glaubt, daß er die Arbeiterinnen direkt in die Handeln kann, teilt Ohrfeigen und Rippenstöße aus und glaubt natürlich, auch seine Autorität durch Kraftausdrücke festigen zu können. Beschimpfungen wie: „Ihr elenden Krepel“, „Mißfäule“, „Ich schneiß Euch die Treppe runter, daß Ihr das Genick brecht“, „Ich rammle Euch das Messer durch den Bant“ und dergleichen mehr, sind an der Tagesordnung und kennzeichnen den sittlichen Standpunkt dieses Menschen. Am 10. August beschäftigte sich eine Betriebsversammlung mit diesen Mißständen; es waren aber leider nur ungefähr 50 Personen anwesend. Der Organisationsgedanke hat hier noch immer nicht genügend Wurzel geschlagen, um jedem zum Bewußtsein kommen zu lassen, wie traurig und menschenunwürdig seine Lage und die unserer Berufsarbeiterschaft im allgemeinen ist. Um so mehr werden jedoch die überzeugten Vorkämpfer in der Werbearbeit fortzufahren.

Die Beschäftigung von Arbeiterinnen über 16 Jahre in der preussischen Industrie.

Die Zahl der im Jahre 1908 in den der Gewerbeaufsicht unterstehenden Betrieben beschäftigten Arbeiterinnen über 16 Jahre weist gegenüber dem Vorjahr eine wenn auch unwesentliche Abnahme auf. Es werden insgesamt 560 309 Arbeiterinnen gezählt, das sind, verglichen mit dem im Jahre 1907 Beschäftigten, 2791 oder 0,49 pZt. weniger.

Die Zahl der in den gleichen Betrieben beschäftigten männlichen Personen über 16 Jahre hat demgegenüber eine Abnahme von 47 261 oder 2,08 pZt. erfahren. Es zeigt sich auch hier, daß unter den Folgen der Wirtschaftskrisen in erster Linie der männliche Arbeiter zu leiden hat, dessen Kraft häufig durch die billigere weibliche ersetzt wird.

Trotzdem kommen nur acht der Gewerbeaufsichtsbeamten zur Bejahung der Frage, ob Arbeiter durch Arbeiterinnen verdrängt worden sind. Von einigen Beamten wird das Heranziehen von Arbeiterinnen an Stelle der Männer dann nicht als eine Verdrängung der letzteren angesehen, wenn infolge Umwandlung des Produktionsprozesses durch Einführung von Maschinen und dadurch bedingter Teilarbeit die Tätigkeit der nun beschäftigten Arbeiterinnen eine etwas andre geworden ist, als früher die Männer ausgeübt haben. Diese Fälle sind häufig in der Metallbranche zu verzeichnen. Man wird aber auch dann von einer Verdrängung der Männer durch Frauen sprechen müssen, weil ja tatsächlich in bestimmten Zweigen der Warenproduktion die männliche Arbeitskraft durch die weibliche ersetzt worden ist. Daß die einzelnen notwendigen Tätigkeiten andre geworden sind, sich oftmals vereinfacht und erleichtert haben, spielt keine Rolle. Vereinzelt wird aber auch von einem Verdrängen der Frauen durch Männer berichtet, doch scheiden diese Fälle bei der Beurteilung der allgemeinen Verhältnisse aus.

Wo Frauen an Stelle von Männern beschäftigt wurden, geschah es in der Hauptsache aus Sparmaßregeln. So berichtet z. B. der Beamte des Magdeburger Bezirks, daß eine Schuhfabrik nach Einführung von Maschinen, die nun durch Frauen bedient wurden, pro Woche und Person M. 12 Arbeitslohn sparte, und eine Porzellanfabrik, in der an Stelle einer Anzahl Dreher Arbeiterinnen gesetzt wurden, konnte eine Lohnerparnis von 25 bis 30 pZt. aufweisen.

Als weiterer Grund für die Heranziehung der weiblichen Arbeitskraft wird neben der Billigkeit auch die größere Gefügigkeit und geringere Widerstandskraft den Maßnahmen der Unternehmer gegenüber angegeben. Für die Arbeiterorganisationen müssen diese Feststellungen

Veranlassung sein, in Zukunft mehr noch als bisher auf die Gewinnung der Arbeiterinnen einzuschließen der in der Heimarbeit tätigen hinzuwirken. Erst wenn diese Arbeiterkategorie für die Verbände gewonnen ist, wird es möglich sein, die jetzt stets als eine Folge der Heranziehung von Arbeiterinnen eintretenden Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen aus der Welt zu schaffen. Der Aufsichtsbeamte für Osnabrück berichtet z. B., daß bei einem Streik in einer Gasmesserfabrik die Arbeit der streikenden Leberbinder an Heimarbeiterinnen ausgegeben wurde, an die man seit der Zeit ständig die Arbeit abgibt. Daß in Zeiten wirtschaftlicher Hochkonjunktur sich die Arbeiter einiger Bezirke der schweren Metallindustrie zuwandten, in der sie besser entlohnt wurden als in der früheren Beschäftigung, ist verständlich. An ihre Stellen sind aus Mangel an genügenden männlichen Personen Frauen getreten, die auch, nachdem ein Ueberfluß an männlichen Arbeitskräften eingetreten war, ihre Plätze behielten haben.

Von einigen Unternehmen, so von Meiereien, Käseereien, Waschanstalten, wird berichtet, sie seien durch Verwendung von Motoren in ihren Betrieben in die Reihen der revisionspflichtigen Betriebe rangiert, wodurch ebenfalls die Zahl der weiblichen der Gewerbeaufsicht unterstehenden Personen sich vergrößert hat.

Daß die Frauenarbeit vor allen Dingen in der Zigarrenfabrikation und in der Metallindustrie, hier namentlich in den Elektrizitätswerken, trotz der schlechten Konjunktur stark zugenommen hat, liegt daran, daß sich gerade für diese Arbeit Arbeiterinnen wegen ihrer größeren Fingerfertigkeit besser eignen, als die Männer. Aber nicht immer wird die besondere physische Veranlagung bei der Heranziehung von Arbeiterinnen für bestimmte Arbeitsleistungen berücksichtigt, ein Beweis dafür, daß nicht diese es ist, die die Unternehmer zur Einstellung von Arbeiterinnen veranlaßt, sondern in der Hauptsache der erhöhte Profit, der infolge der geringeren Bezahlung, mit der sich die Arbeiterinnen abfinden, den Unternehmern winkt.

So werden z. B. im Bezirk Potsdam Frauen bei Tiefbauten und Erdtransporten beschäftigt. Im Frankfurter Bezirk mußte die Bedienung eines Dampfessels durch eine Arbeiterin als unzulässig unterjagt werden. Verschiedentlich wurden Arbeiterinnen in Porzellanfabriken an den Öfen in unzulässiger Weise beschäftigt, so daß die Arbeit beanstandet werden mußte. Daß die Tätigkeit in Ziegeleien und Steinbrüchen, z. B. das Einschäufeln von Lehm, das Abnehmen von nassen Steinen, das Einsetzen der nassen Ziegeln in die Trockengehälle, als für den weiblichen Organismus nicht geeignet bezeichnet werden muß, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Und doch werden oftmals Frauen bei solcher Tätigkeit angezogen. Die Arbeiterinnen haben da große Lasten zu heben und müssen, sehr häufig mit solchen beschwert, über Leitern und Gerüste klettern. In Zellstofffabriken wurden ebenfalls Arbeiterinnen beschäftigt, wo sie 4 bis 10 kg schwere Holzknippel in die nach der Hackmaschine führende Transportrinne werfen müssen. Diese Arbeit muß sehr schnell und andauernd ausgeführt werden. Nach dem Bericht des Aufsichtsbeamten für Breslau sind ihr nur außergewöhnlich starke Personen gewachsen. Selbst Männer haben dabei nicht lange ausgehalten, jedoch haben Frauen sogar im schwangeren Zustande diese Arbeit geleistet. Der Zustand wird dabei nach Möglichkeit zu verbergen gesucht, um nur ja keinen Ausfall am Verdienst zu erleiden.

Die Gewerbeaufsichtsbeamten müssen aber auch diesmal eine große Anzahl Uebertretungen in bezug auf Innehaltung der Arbeitszeit für Arbeiterinnen konstatieren. Obenan stehen wieder die Betriebe der Kleider- und Wäschekonfektion. Nichtbeachtung des gesetzlichen Feierabends, namentlich an Vorabenden von Festen, gehört in diesen Betrieben nicht zu den Seltenheiten. Auch in Fußgeschäften werden die jungen Mädchen häufig in unangemessener Weise beschäftigt. Nach den Angaben des Beamten für den Bezirk Breslau mußten dort in einem Geschäft die Arbeiterinnen zehn Wochen hindurch von morgens 7 bis nachts 12 oder 1 Uhr, auch wohl bis um 4 Uhr morgens, tätig sein. Längere Pausen, als zum Einnehmen des Essens nötig waren, wurden nicht gewährt. Die Geschäftsinhaberin erhielt M. 100 Geldstrafe, die aber in der Revisionsinstanz auf M. 50 ermäßigt wurde. Die Direktrice eines Konfektionsgeschäftes wurde zu M. 10 Geldstrafe verurteilt, weil sie zwei Arbeiterinnen zwei Nächte hindurch beschäftigt hatte.

In ähnlicher Weise, täglich 13½ Stunden und noch länger, bis 1 oder 2 Uhr nachts, wurden Fußmacherinnen des Arnberger Bezirks — sogar zwei jugendliche waren darunter — beschäftigt. Der Geschäftsinhaber, die schon früher schriftlich auf die Innehaltung der Vorschriften hingewiesen worden war, wurde eine Strafe von M. 15 auferlegt.

Die Strafen sind auch bei diesen Uebertretungen, ebenso wie bei denen gegen den Kinder- und Jugendschutz, so niedrig bemessen, daß sie durchaus nicht abschreckend wirken. Auch in der Beachtung der Vorschriften für Arbeiterinnen wird erst nach Ersinken der Arbeiterorganisationen eine Besserung eintreten. Daß gerade in Konfektions- und Fußwerkstätten Uebertretungen so häufig sind, liegt wohl in der Hauptsache daran, daß sich die Arbeiterinnen nicht als solche betrachten und infolgedessen den für Arbeiterinnen erlassenen Schutzbestimmungen keine Beachtung schenken. Berichten doch die meisten Aufsichtsbeamten, daß sich diese Gruppe von Arbeiterinnen oftmals weigert, ein Arbeitsbuch zu beschaffen, eben weil sie nicht zu den Arbeiterinnen gerechnet werden wollen. Eine sonderbare Art von Stolz, wodurch die Ausbeutung ihrer Arbeitskraft den Unternehmern ungemein erleichtert wird.

Daß neben den Verstößen gegen den gesetzlich festgelegten Maximalarbeitszeit auch solche anderer Art vorkommen, braucht bei der Milde, die die Gerichte den Unternehmern gegenüber walten lassen, nicht wunderzunehmen. So mußte z. B. ein Ziegeleibesitzer des Bezirks Danzig erst gezwungen werden, einen andern Eingang für den Schlaflaß für Arbeiterinnen zu schaffen, der vorher nur durch den Schlaflaß der Männer zugänglich war. In Liegnitz waren auch in diesem Jahre vier galizische Mädchen in einem Schlaflaß mit einem Ehepaar untergebracht, trotzdem dies schon im vorigen Jahre beanstandet worden ist. Ein Vorkommnis in einer Fischzucht des Bezirks Schleswig beweist aber so recht die Notwendigkeit, den Schutz, den die Bestimmungen der Gewerbeordnung den Arbeiterinnen in Fabriken bieten, auch auf kleinere, ja auf alle Betriebe, in denen Arbeiterinnen beschäftigt sind, auszudehnen. Dort wurden wiederholt Arbeiterinnen die ganze Nacht beschäftigt. Der Besitzer der Mäucherei mußte freigesprochen werden, weil der Betrieb, da nur sieben Arbeiterinnen dort tätig waren, nicht zu den Fabriken, also zu den der Gewerbeaufsicht unterstellten Betrieben, gezählt werden konnte. Auch nach dem 1. Januar 1910 wird in derartigen Unternehmungen der Ausbeutung von Arbeiterinnen Tor und Tür geöffnet sein. Wenn auch nach der dann in Kraft tretenden Novelle zur Gewerbeordnung, die den vielumstrittenen Begriff „Fabrik“ nicht mehr kennt, die Schutzbestimmungen einer größeren Anzahl Arbeiterinnen zugute kommen, so ist doch auch dann Voraussetzung, daß in den Betrieben, für die die Bestimmungen gelten sollen, mindestens zehn Personen beschäftigt sein müssen. In den Kleinbetrieben, wo die Verhältnisse in der Regel am schlechtesten sind, bleiben die Arbeiterinnen nach wie vor schutzlos. Es wird auch auf dem Gebiet des Arbeiterinenschutzes den Arbeiterorganisationen allein vorbehalten bleiben, wirklich durchgreifende Reformen zu schaffen.

Berichte aus den Zahlstellen.

(Die Schriftführer werden ersucht, das Papier stets nur auf einer Seite zu beschreiben und die Berichte innerhalb acht Tagen nach den Versammlungen einzusenden.)

Braunschweig. Am 22. August fand hier eine gute Mitgliederversammlung statt. Zum Punkt „Hausagitation“ nahm zunächst der Vorsitzende Zimmerhölzel das Wort und bedauerte, daß die Hausagitation in den Wärdereien so wenige Erfolge aufzuweisen habe. Seine Ansicht, daß in den Stadtbäckereien zu schwer Zutritt zu erhalten sei (und solche kommen hier zuerst in Frage, da in der Außenstadt gelegene Wärdereien wenig oder fast gar keine Gesellen beschäftigen), wurde auch von den nachfolgenden Rednern unterstützt. Sodann ging er zur Hausagitation in der Zuckerwarenbranche über und richtete einen kräftigen Appell an die Kollegen, alles daran zu setzen, damit wir hier wenigstens gnte Erfolge aufzuweisen können. Zum Punkt „Arbeitsnachweisfrage“ entspann sich eine ziemlich heftige Diskussion. Dem Vorstand war in einer vorhergegangenen Mitgliederversammlung anbeimgelassen, über diesen Punkt in einer Vorstandssitzung zu beraten und brachte er nunmehr folgenden Antrag ein: „Sobem

Gegen die Schundliteratur.

Sage mir, was du liebst!
Und ich will dir sagen, wer du bist!

Wer Du auch seiest —

Knabe oder Mädchen — Schüler oder Schülerin
Lehrling oder Lehramtskandidat — Mann oder Frau
ein Gebildeter oder ein Ungebildeter

halt einen Augenblick ein und lies, was hier steht! Recht aufmerksam! Wirf das Papier nicht weg, lies es morgen noch einmal!

Nicht mit einem Male vielleicht entschleiert sich dir der Sinn dieser Worte. Es steckt etwas von einem Geheimnis darin, und mancher wird diese Worte sogar dreimal lesen müssen, ehe er das Geheimnis entdeckt. Dann wird es ihm großen Nutzen bringen.

Hör' zu!

In Berlin wohnt ein steinreicher Mann, der verdient in einem Jahre zwei Millionen Mark und manchmal sogar noch mehr.

Mit seiner Hände Arbeit? O nein, der verdient sein Geld auf andre Weise.

Er lockt den Leuten das Geld mit Bist aus der Tasche; freilich nur bei denen gelingt es ihm, die sich das gefallen lassen. Nur bei den Dummen macht er sein Glück. Und gäbe es nicht so viele dumme Menschen, so könnte der Mann nicht soviel Geld verdienen. Ueberlege einmal, wieviel dumme Menschen dazu gehören, um zwei Millionen Mark zusammenzufestern. Denn nicht hundertmalweise holt sich der Mann das Geld aus den Taschen der Dummen, sondern grossenweise, und es gehören viele Dumme dazu, ehe der Mann seine Millionen beisammen hat.

Aber wie macht das der Mann eigentlich, und wie geht es zu, daß die Dummen so gutwillig sind? Das müchtest du wohl wissen; aber das ist das Geheimnis!

Du kannst es erfahren, aber ich glaube, wenn du's weißt, dann wirst du sicher nicht zu den Dummen gehören wollen, die dem Berliner Manne seinen großen Geldsack füllen. Er würde dir das auch gar nicht danken; denn er will die Dummen gar nicht kennen, von denen er sein Geld kriegt, und auch die Dummen kennen ihn nicht, kriegen ihn auch niemals zu sehen. Der reiche Mann sagt überhaupt niemand etwas von der Art, wie er Geld verdient; denn jeder ehrliche Mann würde ihn deshalb verachten und würde mit den Menschen Mitleid haben, die so dumm sind, daß sie diesem Manne etwas abkaufen.

Wah! Der Mann verkauft etwas oder läßt etwas verkaufen! Ja, das ist aber doch nicht unehrlich!

Gewiß nicht, aber es kommt nur darauf an, was er verkauft oder durch andre Leute verkaufen läßt, womit er also den Dummen das Geld aus der Tasche lockt.

Da du nun doch nicht zu den Dummen gehörst und sicher nur im Vorübergehen bei irgend einem Papierladen, Zeitungskiosk oder Zigarrengeschäft stehen bleibst, um die dort ausgestellten bunten Bücher zu beschauen, so sollst du erfahren, womit der Mann das Riesengeld von zwei Millionen Mark verdient.

Just mit den Büchern und bunten Heften, die du in der Auslage gesehen oder in denen du vielleicht schon manchmal selbst gelesen hast. Der Mann, von dem wir sprechen, fabriziert diese Bücher und bringt sie in großen Massen unter das Volk. Und ausgerechnet die Dummen und Unwissendsten kaufen ihm und seinen Helfern, den Händlern, diese Bücher und Hefte ab.

Vielleicht begreifst du gar nicht, warum das ein unehrliches Geschäft sein soll, das man brandmarken müsse.

Aber doch, das ist es, es ist in Wirklichkeit noch etwas viel Schlimmeres. Es ist eine heimtückische Vergiftung, die der Mann betreibt und bei der ihm seine Helfer zur Seite stehen.

Nicht zwar eine Vergiftung mit Strychnin und Djsol, aber doch eine Vergiftung; das Gift liegt in den Heften und Büchern mit den bunten Umschlägen selber!

Wenn dir jemand in das Mittagessen, das du notwendig brauchst, um leben zu können, Gift schüttete, wäre das nicht heimtückisch und grundschlecht?

Ich weiß es nicht, was du sonst tun würdest; aber sicher würdest du lieber einmal hungern, als vergiftetes Fleisch zu genießen.

Genau so wie mit der Leiblichen, so steht es auch mit der geistigen Nahrung. Wenn dir jemand deine geistige Nahrung vergiftet — was würdest du anfangen? Sicher würdest du sie unberührt stehen lassen.

Nun, der reiche Mann rechnet damit, daß die bunten Hefte in den Schaufenstern und bei den Zeitungshändlern solche geistige Nahrung für dich sein sollen. Und höre und merke: diese geistige Nahrung ist vergiftet; die bunten Hefte sind das pure Gift für dich!

Freilich merkst du es nicht, wenn du die bunten Umschläge mit den eigentümlichen Abbildungen bestiebst oder wenn du gar solche Hefte regelmäßig liest. Das macht: das Gift ist süß. Es ist scheinbar wohlschmeckend, aber die Wirkungen stellen sich später ein. Ganz gewiß!

Die Gerichtschroniken in dieser Zeit reden darüber eine furchtbare Sprache. Junge Leute sitzen auf der Anklagebank, und im tiefsten Herzleid erwarten

arbeitslosen Kollegen wird das Recht zugestanden, acht Wochen Aushilfe in der Konsumvereins-Bäckerei zu machen, ausgeschlossen sind davon Verheiratete, da es für dieselben schon schwieriger ist, Arbeit zu bekommen". Die Abstimmung darüber ergab jedoch Stimmengleichheit, so daß der Antrag abgelehnt war. Ein anderer Antrag, daß jeder Kollege, der Aushilfe machen wolle, mindestens zwei Monate der Organisation angehören müsse, wurde mit 30 gegen 16 Stimmen angenommen. Auf Antrag des Kollegen Hauptke wurde eine flebengleibige Kommission gewählt, die über etwaige Verbesserungen im hiesigen Arbeitsnachweis beraten soll. Unter "Verschiedenes" wurde beschlossen, im September eine öffentliche Versammlung stattfinden zu lassen, welche sich mit dem Thema: "Das Krankentassenwesen in der Stadt Braunschweig" beschäftigen soll. Nachdem noch bekannt gegeben war, daß unser Herbstvergügen, verbunden mit Rekrutenabschiedsfeier am 19. September in der "Gambirushalle", Hamburgerstr. 56, stattfindet, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der Bitte, für unsre Ziele kräftig zu agitieren. Unsern Feinden zum Trutz und uns zum Nutz! Die nächste Mitgliederversammlung findet am 26. September statt und soll jeder für vollzähligen Besuch eintreten.

Danzig. Die Danziger Bäckermeister gehen unübertroffen in der Ausbeutung jeglicher Arbeitskraft allen voran. Der hiesige Magistrat in Gemeinschaft mit dem Schulkuratorium will, nachdem er mit dem jetzigen Ortsstatut für das Fortbildungsschulwesen nicht mehr auskommen kann, andre auf der Reichsgewerbeordnung sich aufbauende Bestimmungen, welche dem Kommunalverbande mehr Macht gewähren sollen, schaffen. Die Danziger Schmiebeinnung hatte nun in einer Klage gegen den hiesigen Magistrat bei dem Kammergericht wegen eines Formfehlers durchgesetzt, daß die Unterrichtsstunden für die fortbildungsschulpflichtigen Lehrlinge außerhalb der Arbeitszeit fallen sollen. Alle andern Innungsspießer haben diese sonderbare Kammergerichtsentscheidung geschlossen aufgegriffen und weigern sich aus diesen Gründen, die Lehrlinge in der Arbeitszeit zum Fortbildungsschulunterricht zu schicken. Auch den Bäckermeistern kam dieses Signal wie gerufen; sie nahen, weil die Gelegenheit günstig ist, gleich mit vollen Händen und ihre Vertreter haben bei dem Magistrat beantragt, daß die Fortbildungsschulstunden in die Vormittagszeit, ungefähr von 10 bis 12 Uhr, fallen sollen. Die Gründe, welche dabei ins Feld geführt wurden, wären zumachen, wenn die Sache nicht so ernst und von so weitgehender Bedeutung wäre. Die Innungsvertreter gaben an, daß die Lehrlinge nicht vom Schlaf aufstehen wollen; ferner, daß man kein Mädchen zu den bösen Buben schicken könne, um sie wecken zu lassen. Dann könne aber auch kein Mensch einem Meister zumuten, daß er eines Lehrlings wegen, der die Fortbildungsschule besuchen soll, zu Hause bleiben müsse. Es ist besser, meinten die ehrsamten Handwerksvertreter und Lehrlingsausbilder, wenn die Geschichte gleich hintereinander abgemacht wird.

Wenn also ein Lehrling in der Bäckerei und auch beim Hausieren 13 bis 15 Stunden gearbeitet hat, soll er auch noch hinterher den Fortbildungsschulunterricht, der ihm weitere drei bis vier Stunden seines Schlafes raubt, in Kauf nehmen. Wahrhaftig edle Jugenderzieher und Handwerksvertreter! Der hiesige Magistrat will aber diesen Innungsstöplern nicht gar zu weit nachgeben; er hat jetzt auch den Weg, damit das Kammergericht nicht abermals in die Lage versetzt wird, eine solche unzeitgemäße Entscheidung zu fällen, gefunden.

Unsre Organisation ließ, als sie von den Vorkommnissen Kenntnis erhielt, sofort die Danziger Bäckergefellens Stellung dazu nehmen. Am 17. August fand eine stark besuchte Versammlung im Restaurant "Zur Maurerherberge", Schüsselbamm 28, statt. Nach einem Referat des Kollegen Erhgo und erfolgter Aussprache zur Abänderung des Ortsstatuts für das Fortbildungsschulwesen nahm die Versammlung einstimmig folgende Resolution an: "Nachdem den hiesigen Bäckergefellens Gelegenheit gegeben worden ist, zu erfahren, daß der hiesige Magistrat in Verbindung mit den dazu gehörenden Körperschaften die bestehenden Bestimmungen für das Fortbildungsschulwesen einer Wänderung unterziehen will, haben auch die Bäckergefellens, die den Lehrlingen am nächsten stehende Arbeitnehmergeuppe, gestützt auf den § 142 der Reichsgewerbeordnung, dazu Stellung genommen. Die am 17. August 1909 von 98 Bäckergefellens besuchte Versammlung erklärt einstimmig, daß es eine unerläßliche Notwendigkeit ist, in

dem neuen Unterrichtsplan für das Fortbildungsschulwesen für die Bäckerlehrlinge die Unterrichtsstunden in die Abendzeit zu verlegen, und zwar in die Zeit 7 bis 9 Uhr. Die Bäckergefellens sind der Ueberzeugung, daß diese Unterrichtszeit die passendste und beste ist, weil dadurch den Lehrlingen eine Ruhezeit von acht bis zehn Stunden gewährt wird. Die Arbeitszeit in den hiesigen Bäckereien fängt durchweg etwa um 7½ und 8 Uhr abends an. Gearbeitet wird die ganze Nacht hindurch bis zum nächsten Morgen 8 bis 10 Uhr und noch länger. Nach einer Statistik vom Juni d. J. wird in 28 pSt. der hiesigen Bäckereien, trotz der Bundesratsverordnung vom 4. März 1896, täglich übergearbeitet. Wenn die Bäckermeister wünschen, daß die Unterrichtsstunden für die Bäckerlehrlinge in die Vormittagszeit festgelegt werden soll, weil diese Zeit die geeignetste sei, so müssen wir dieser Meinung entschieden widersprechen. Als Berufsangehörige bekunden wir, daß die Bäckermeister bei der Neuzerlegung dieses Wunsches lediglich ihre eignen Interessen im Auge hatten. Wenn ein Bäckerlehrling von 7 oder 8 Uhr abends bis zum nächsten Tage 9 bis 10 Uhr arbeitet oder noch mit dem Brotkorb laufen muß, so ist es ausgeschlossen, daß derselbe nach dieser dreizehn- bis sechzehnständigen Arbeitszeit noch geistige Fähigkeiten entfalten kann; er kann den ihm in der Fortbildungsschule gebotenen Lehrstoff nicht in sich aufnehmen, wenn nicht in der Zwischenzeit eine längere Ruhezeit von mindestens acht bis zehn Stunden vorausgegangen ist. Auch in der praktischen Ausbildung entstehen dem Lehrling keine Nachteile. Die Hauptarbeit in den Bäckereien, das Aufmachen des Brotes, das Aufwickeln der Brötchen usw., die Sandreidungen vor dem Ofen, fällt in die Zeit von 10 und 11 Uhr abends. Zu dieser Zeit sind auch die Lehrlinge in der Arbeitsstätte. Die zuerst in die Arbeitszeit fallende Arbeit ist die Bereitung und Fertigstellung des Teiges; diese Arbeit gehört zu den schwersten im Bäckergerberbe und wird daher auch durchweg von den Gefellen verrichtet. Wenn die Bäckermeister angeben, daß das Wecken der Lehrlinge zum Schulunterricht für sie umständlich und beschwerlich sei, so ist dieses eine Verlegenheitsausrede, die durchaus als nicht stichhaltig angesehen werden muß. Die Bäckergefellens sind der Meinung, daß die Einführung der Unterrichtsstunden von 7 bis 9 Uhr abends die beste und geeignetste sei und vollständig ausgeschlossen ist, daß dadurch eine Betriebsstörung oder gar ein wesentlicher Schaden für den Arbeitgeber entstehen kann. Die Bäckergefellens als Interessenten ersuchen daher aus den dargelegten Gründen das Schulkuratorium, den Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung, bei der Festlegung der Fortbildungsschulunterrichtsstunden für die Bäckerlehrlinge die von uns in Vorschlag gebrachte Zeit aus sozialen, gesundheitlichen und praktischen Gründen berücksichtigen und einführen zu wollen."

Gotha. Am 22. August fand in Friedrichsroda eine öffentliche Versammlung statt, welche den Verhältnissen entsprechend gut besucht war. Kollege Ludwig referierte über das Thema: "Die wirtschaftliche Lage der Bäckergefellens". Weiter legte der Kollege den Anwesenden den Zweck und Nutzen des Verbandes auseinander und führte ihnen die schlechten Arbeits- und Lohnverhältnisse vor Augen. Gerade in Thüringen, besonders in den Kurorten, wird es Zeit, daß bessere Verhältnisse geschaffen werden. Kollege Köhler schloß sich diesen Ausführungen an und ermahnte die Anwesenden, dahin zu streben, daß unsre Organisation die zehnfache Stärke erreiche. Die Meister seien bedeute besser organisiert, und doch sind es letztere gerade, welche die Kollegen aufheben, sich nicht dem Verbandsanzuschließen. Sie wissen eben am besten, was eine starke Organisation zu bedeuten hat und was dadurch zu erringen ist. Deshalb sollte kein Kollege den Saal verlassen, bevor er dem Verbandsbeitritt ist. In der Diskussion sprachen noch mehrere Kollegen über Mißstände und zu langer Arbeitszeit. Nachdem mehrere Kollegen in den Verband aufgenommen waren, wurde die Versammlung geschlossen.

Hamburg-Altona. (Sektion der seefahrenden Bäcker und Konditoren.) Am 18. August fand unsre regelmäßige Mitgliederversammlung statt, welche auch von Konditoren sehr gut besucht war und das Lokal bis auf den letzten Platz füllte. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Kollegen W. Lehmann. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verschiedenes. Lehmann hielt einen sehr lehrreichen Vortrag über die Entstehung der Brüdererschaften bis zur heutigen Gewerkschaftsbewegung sowie über Kapital und Arbeit, welcher mit großer Aufmerksamkeit und Beifall aufgenommen wurde. Zum Punkt 2: "Aufnahme neuer Mitglieder", ließen sich mehrere see-

fahrende Bäcker und Konditoren aufnehmen. Bei Punkt 3 wurden allerlei Mißstände kritisiert, welche während der Reise an Bord vorgekommen sind. Kollege Joh. Wichmann gab noch das Versprechen, daß von der Mitgliedschaft in Hamburg alles gekehrt werde, um die junge Sektion der seefahrenden Bäcker und Konditoren zu unterstützen. Der Sektionsvorsitzende führte aus, daß heute noch dieselben Steuern, wie sie vor 20 Jahren üblich waren, auf den großen Passagierdampfern der Deutsch-Ostafrika-Linie gezahlt werden, obgleich heute bedeutend mehr geleistet werden müßte. Auch bekamen die Kollegen die sogenannten Kompetenzen nicht mehr, sondern müßten, wenn sie während der Tropenhitze einmal ein Glas Bier trinken wollten, für eine Flasche 90 M bis M. 1 zahlen, wofür schon die Hälfte des Tagelohnes daraufginge. Es wird demnach die höchste Zeit, daß hier Remedur geschaffen wird, zumal, wenn man bedenkt, daß jeder bei einer Tropenfahrt seine Gesundheit zulezt, da er allen Tropenfebern ausgesetzt ist, an deren Folgen er sein ganzes Leben hindurch fortwährend zu leiden hat. Schon vor acht Jahren wurden durch unser Verbandsorgan verschiedene Mißstände an Bord veröffentlicht und versucht, die Kollegen der Organisation zuzuführen. Es gehörte seit dieser Zeit auch ein Teil dem Verbands an; aber erst nachdem wir in Nr. 21 unsres Organs vom 22. März dieses Jahres wiederum eine Aufforderung an die seefahrenden Kollegen richteten, hat sich eine festere Organisation gebildet, worauf am 12. Juli unsre Sektion gegründet wurde. In der kurzen Zeit ihres Bestehens hat sie sehr gute Fortschritte gemacht, und von mehreren großen Passagierdampfern sind die gesamten Bäcker und Konditoren und auch ein Teil der Kollegen, die in den Küchen beschäftigt sind, beigetreten. Beachte jeder Kollege aber, daß unsre Sektion nicht mit dem Verein der seefahrenden Brüder verwechselt werden darf, sondern mache es sich jeder zur Pflicht, fortwährend neue Mitglieder unsrer Sektion zuzuführen. Auch der letzte Bäcker und Konditor muß uns angehören! Die seefahrenden Kollegen in Bremen und Bremerhaven sollen sich jedoch nun gleichfalls zusammenschließen, damit auch sie halb einig zusammenstehen wie die Hamburger und dann endlich überall planmäßig die Besserung der Zustände in bezug auf Steuer, Arbeitszeit und Behandlung in Angriff genommen werden kann. Deshalb sollen nicht auch wir allen andern gelernten Handwerkern an Bord gleichgestellt werden? Agitiere darum jeder Kollege für unsre gerechte Sache an Bord und bringe nach jeder Reise neue Mitglieder. Die Parole sei: Alle Mann an Bord; jeder Kollege in der Sektion der seefahrenden Bäcker und Konditoren! Die regelmäßige Mitgliederversammlung findet jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, im Lokale des Kollegen Heim. Pfeiffer, Silberstraße 15, St. Pauli, statt.

Harburg. Eine öffentliche Versammlung der Bäcker und Konditoren Harburgs fand am 19. August bei Dringelburg statt. Kollege Allmann referierte über: "Treten wir in diesem Jahre noch in eine Lohnbewegung ein?" In sachlicher Weise besprach Redner zunächst das Kost- und Logiswesen im Hause des Meisters und dann die Gründe, warum die Bäckermeister an jenem veralteten System so festhalten. Das Referat wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. In der Diskussion traten mehrere Kollegen lebhaft dafür ein, daß man mit einer Lohnbewegung an Orte absolut nicht zögern sollte; bekanntlich ist der größte Teil der Brüderchaftskollegen zum Verbandsübergreifen und ein großer Teil der Verbandsmitglieder ist in die Brüderchaft aufgenommen. Dies paßt natürlich den Herren Meistern nicht, und schon sind sie an der Arbeit, einen neuen echten Schwarzker-Verband zu gründen. Wenn wir mit einer Lohnbewegung zögern würden, so könne es kommen, daß verschiedene der Mitglieder gemäßigert werden. Kollege Rose ermahnte jedoch die Versammlung, nicht so hitzig loszuschlagen, sondern noch zu warten und die neuen Mitglieder bis dahin gut zu schulen. Da laut Verbandsstatut ein Beschluß in einer öffentlichen Versammlung nicht gefaßt werden kann, wurde die Beschlußfassung auf die nächste Mitgliederversammlung vertagt. Eine Extra-Mitgliederversammlung wurde auf Mittwoch, den 25. August, bei Ernst Lüßenhof, Erste Bergstr. 7, angesetzt. Beschämend war es für unsre Mitgliedschaft, daß bei einer so wichtigen Versammlung und in der Krise, in der wir uns jetzt befinden, sich so viele Kollegen vom Versammlungsbesuch haben abgehalten lassen. Bei einer solch wichtigen Versammlung ist das gewöhnliche schlechte Wetter keine Ausrede. Wir sind von circa 130 Kollegen fast 100 organisiert und da kommen nur 60 zur Versammlung? Das ist ein schlechtes Zeichen! Zumal die Fehlenden gerade alle die Verbandsmitglieder waren.

Regensburg. Am 17. August fand hier eine allgemeine Bäckerversammlung statt. Ehe in die Tagesordnung eingetreten wurde, ehrte man durch Erheben von den Sitzen das Andenken

Eltern und Geschwister, Freunde und Bekannte, Schulkameraden und Altersgenossen den Spruch des Gerichts. Erpressung, Bedrohung, Diebstahl, Einbruch, Raub und — Mord sind die Verbrechen, und nicht selten verschwinden die jungen Angeklagten auf Jahre hinter den Toren der Gefängnisse und Zuchthäuser, während die Mutter vom Schmerz gebrochen, zusammensinkt!

Weißt du, woher das kommt?

Das ist die Wirkung des süßen Giftes, das der reiche Mann in die bunten Hefen verstreut und mit dem er seine zwei Millionen Mark im Jahre verdient! Unzählbar sind die Dummen und Gedankenlosen, die sich dieser Vergiftung aussetzen, und unzählbar sind die Fälle, in denen diese bunten Hefen zum Abgrund, zum Verderben führen. Unzählbar!

Du wirst sicher nicht zu den Dummen gehören, die unwillig in den Abgrund reiten, die das Gift absichtlich zu sich nehmen!

Du wirst geschickter sein und klüger, und wenn du 20 M ausgeben willst, um dir etwas zum Lesen zu kaufen, so wirst du in eine ordentliche Buchhandlung gehen und dort von Reklam, von Max Hefes Volksbücherei, von Märkner, von den Wiesbadener Volksbüchern, von der deutschen Jugendbücherei, von den Buntten Büchern der Berliner Lehrerschaft etwas verlangen. Zeigst du diesen Aufruf, so wird dir der Buchhändler eine ganze Auswahl vorlegen. Und dann hast du gesunde geistige Nahrung, die nicht vergiftet ist, die dich geistig kräftigt und nährt, die dir hilft, ein tüchtiger Mensch zu sein oder zu werden.

Oder ich rate dir: Besuche eine öffentliche Bücherhalle; dort stehen dir für ein paar Pfennige oder gar ganz umsonst Tausende von Büchern zu Gebote, und von allem Herrlichen, was geschrieben und gedichtet worden ist, kannst du Besitz nehmen, kannst wunderbare Bilder beschauen. Versuche es nur!

Und wenn du Langeweile hast — ei, es muß nicht immer gelesen werden! Halte dich zu beinesgleichen, sei auch nicht faul und halte dich für sader Gesellschaft zu gut. Sei kein Duckmäuser, wage wie ein kräftiges Wort auch ein kräftiges Spiel, auf daß du selber kräftig und gewandt werdest. Sei, wenn du jung bist, auch wirklich jung und kein Mummelgreis, vertraue dich, froh und frisch zu sein. Denke aber nicht, daß du alles das werden kannst, wenn du immer über fragwürdigen Büchern hochst und dir mit schlechten Romanen den Kopf verirrst. Ein gutes Buch sollst du lesen lernen, aber du mußt auch mit deinen beweglichen Gliedern umzugehen wissen. Wandre, turne, bade, singe, bilde dich in deinem Beruf weiter, dann bist du ein fester Kerl, und ich kann wohl Respekt vor dir haben.

Nur die Dummen sind es, die ihre Groschen dem reichen Manne mit den bunten Hefen zum Opfer bringen.

Und zu diesen Dummen willst du doch nicht gehören, die täppisch in die Schlinge laufen, die der reiche Mann und seine Helfer mit ihrem verächtlichen Wucherbandel gestellt haben. Sicher wirst du niemals auch nur einen Pfennig zahlen dem reichen Manne und seinen Helfern, denn, ist mit solchen bunten Hefen wie: Nic Carter, Buffalo Bill, Sherlock Holmes usw. usw. handelt. Hüte dich auch vor den Büchern, die dich als Hurra-lanaille behandeln und die dich mit dem widerlichen Mordspatriotismus besudeln; Patriotismus ist das gar nicht. Du wirst geschickter sein und wirst dein Geld besser anzulegen wissen.

Les diese Zeilen morgen noch einmal recht aufmerksam, dann wirst du schon besser begreifen, was ich gemeint habe.

Ein Freund der Menschen, der auch Dein Freund ist.

Werkruf.

Wach auf, wach auf! in deiner dumpfen Kammer
Und folg' dem Ruf, der heute dir erklingt;
Wirf' ab die Not, den schweren Alltagsjammer,
Der seine Sklavenketten um dich schlingt.
Du reißt die Augen, müde, schlafverjunkt
Und rästelst langsam auf den trägen Sinn,
Läß' zünden auch bei dir den Götterfunken
Und gib dem großen Augenblick dich hin.

Was steht du zaghastig, wo so viele ringen
Nach hellem Licht, der Freiheit gold'nem Schein,
Wo frohen Mutz sie all ihr Scherflein bringen
Und helfen wälzen an dem Leidenstein?
Der neue Hauch, der Geister will verbinden,
Der Menschenbrüder fern und nah vereint,
Den laß' auch deine schwache Seele finden,
Der allzukühn das Wagetücht' erheint.

Nicht einzeln können wir den Feind besiegen,
Der kühner noch als je das Haupt erhebt;
Für uns da gilt's, zu sterben oder siegen,
Aus unserm Kampf der Freiheit Blüte schwebt!
Itz' nicht für uns, dann soll'n doch andre sagen,
Die nach uns kommen, die dann nicht mehr knecht:
Für uns da haben sie den Leu erschlagen,
Die erste Zeit, sie fand kein klein Geschlecht!

Drum zaudre nicht und stell' dich in die Reihen,
Es gilt, zu wagen einen heiligen Krieg;
Nicht Freund, nicht Feind, das darf uns nicht entzweien,
Der Freiheit gilt's, ihr weih'n wir unsern Sieg!
Noch nie umsonst war kühner Männer Streiten,
Und ein Gebante, der in allen löst,
Der bricht sich Bahn selbst in den trübsten Zeiten
Und lockt hervor ein neues Morgenrot. K. T.

„Schneiß de Sozze 'naus“ Raum ist es einige Wochen her, daß eine Anzahl der Meister in Karlsruhe bei einer unerbittlichen Revision erwischt wurden, daß sie die gesetzliche Brottage nicht einhielten — wofür sie mit einem Strafmandat beklagt wurden —, da ist schon wieder eine große Anzahl der Herren bei einer Umgehung der Gesetze betroffen worden. Eine Revision, welche unsere Bezirksleitung dort veranstaltete, ergab, daß es leider gar keine Seltenheit ist, wenn Sonntags die Bäckerlehrlinge bzw. Burschen zwischen 10 und 11 Uhr vormittags noch auf der Straße „Kundschaft schieben“. Man muß sich wundern, daß die Behörde noch nicht früher aus eigenem Antriebe gegen diese Gesetzesübertreter einschritt. Allerdings haben die Verächter der Staats Einrichtungen keinen Grund, ein Strafmandat besonders zu fürchten. Hat doch ein Bäckermeister selber erklärt, „daß haben wir schon längst herausgeschlagen!“ Das Ausbeuten der Gesellen und Lehrlinge kennt eben keine Grenzen.

Am 1. August hatte nun auch Bäckermeister Karl Bösch, Scheffelstr. 10, das Vergnügen, daß seine Bäckerei einmal von der Behörde revidiert wurde. Dem Schutzmann wurde bei der Revision seitens der Gesellen wahrheitsgetreue Angaben gemacht; wie jeden Sonntag, so auch an diesem, mußten sie bis 9, auch 9½ Uhr arbeiten. Als der Meister und seine noch viel bessere Gehilfen davon Kenntnis erhielt, erklärte letztere: „Schneiß die Sozze 'naus“. Da aber Meister Bösch glaubte, die Revision würde keine strafrechtlichen Folgen nach sich ziehen, unterließ er zuerst die Kündigung. Nach zehn Tagen erschien jedoch wieder ein Beamter. Diesmal einer der Kriminalabteilung, um der Sache besser auf den Grund zu gehen. Da war es denn mit dem guten Einvernehmen zwischen Meister und Gesellen ganz und gar vorbei, und die beiden Kollegen bekamen die Kündigung. Es entspann sich jedoch darauf eine etwas lebhaftige Debatte zwischen dem Meister und einem der Gesellen. Letzterer fragte den Herren, zu was die Bundesratsverordnung eigentlich da sei und gab ihm den einfachen Rat, falls er Verstrafungen entgegen wolle, so müsse er in Zukunft die gegebenen Vorschriften einhalten. Da erklärte der resolute Mann jedoch kurz und bündig: „Da pfeif ich drauf“. Ueberdies wollte er unsern Kollegen wegen seiner gewerkschaftlichen und politischen Tätigkeit bei der Militärbehörde denunzieren. Er sei der Hezer und Aufwiegler unter den Gesellen. In Karlsruhe könnte aber der Verband doch niemals hochkommen.

Auch die andern Innungsmitglieder haben gegen agitatorisch tätige Kollegen Stellung genommen und wollen sie nicht mehr beschäftigen, womit sie freilich nur erreichen, daß die betreffenden Kollegen um so einfriger für die Ausbreitung des Verbandes eintreten werden, um auch hier in Karlsruhe eine Wendung für die Gehilfen herbeizuführen.

Unternehmerorganisationen. Das Kaiserliche Statistische Amt hat im Frühjahr dieses Jahres eine Enquete über die Ausbehnung der deutschen Unternehmerverbände veranstaltet. Nach dem jetzt vorliegenden Ergebnis wurden 2591 Verbände ermittelt. Die Unternehmer sind in zweifacher Art organisiert. Einige Verbände umfassen nur die Angehörigen eines Gewerbes, die andern vereinigen die Unternehmer verschiedener Gewerbe eines Ortes oder eines Bezirks. In den nach Verufen organisierten Unternehmerverbänden, jedoch einschließlich der beiden Zentralen Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände und Verein Deutscher Arbeitgeberverbände, die auch gemischte Betriebe umfassen, sind 159 304 Betriebe mit 3 648 679 beschäftigten Arbeitern gezählt worden. In den gemischten Bezirks- und Ortsverbänden sind 48 462 Betriebe mit 1 592 064 Arbeitern organisiert. Dazu kommen noch gemischte Betriebe, die sich einer Zentrale nicht angeschlossen haben, so daß nach der Zählung 169 381 Betriebe mit 3 959 073 beschäftigten Arbeitern organisiert sind.

Die Unternehmerverbände verfügen danach über eine starke wirtschaftliche Organisation, deren Macht nur durch eine um so stärkere organisatorische Geschlossenheit der Arbeiter paralytisiert werden kann. Leider macht die Erkenntnis unter den deutschen Arbeitern, daß das nur durch eine starke einheitliche Organisation geschehen kann, noch lange nicht befriedigende Fortschritte. Organisationszerplitterter und Eigenbrödlers haben gerade in den letzteren die Einheit der gewerkschaftlichen Organisation zu verhindern gesucht. Neben den drei bestehenden Gruppen der freien, christlichen und kirchlich-Demokratischen Gewerkschaften haben wir auch noch „blaue“ und „gelbe“ Vereine erstehen, von den Lokalorganisations nicht zu reden. Sie sind zwar alle mehr oder minder einflußlos, durchqueren aber doch den Gang der vorwärtsschreitenden gewerkschaftlichen Bewegung in Deutschland. Mögen daher die irregulierten Arbeiter von der Geschlossenheit der Unternehmee lernen, ehe es zu spät ist!

Literarisches.

Der in seinem 34. Jahrgang vorliegende **Neue Welt-Kalender für das Jahr 1910** (Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg) enthält u. a.:
 - Kalenderium. — Postalisches. — Beachtenswerte Adressen. — Statistisches. — Rückblick. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — Wer schützt die nationale Arbeit? Von Hermann Wolfenbühr. — Streif. Gedicht von Alexander Voigt. — Die Prangerbank. Erzählung von Ernst Bahn (mit Illustrationen). — Konsumvereine und Sozialdemokratie. Von Dr. August Müller (mit Illustrationen). — Zwischen den Lehren. Gedicht von Julius Zerfaß. — Die Rückseite des Mondes. Von Wilhelm Bölsche (mit Illustrationen). — Zitat. — Spindel. Aus der russischen Konterrevolution. Erzählt von R. G. (mit Illustrationen). — Neue Saat. Gedicht von Franz Diederich. — Erlebtes und Erkanntes. Ein Beitrag zur Geschichte des sozialistischen politischen Polizeiwesens von Karl Frohme (mit Portrait). — Proletariatskinder. Bilder aus der Agitation. Von O. B. — Die Wasserrette. Erzählung von Clara Viebig (mit Illustrationen). — Vom Gefinderecht zur modernen Dienstbotenbewegung. Von Jda Baar. — Bildschmud fürs Arbeiterheim. Ein Nachweis guter Bilder. Von Dr. Franz Diederich (mit Illustrationen). — Der Alte. Gedicht von Ludwig Lessen. — Zwei Katastrophen (mit Illustrationen). — Die wirtschaftliche Krise und ihre Wirkung. Von Robert Schmidt. — Der Balkan und die Balkanwirren. Von Heinrich Cunow (mit Illustrationen). — Unre Toten (mit Portraits). — Fliegende Blätter. — Blinder Eifer. — Für unsre Rätjellöser. — Außerdem vier Bilder: Winterabend — Liebesleute auf dem Lande — Kartoffelernte — Schmitter. — Ein Bierfabrikant auf Kunstbruderpapier: Eingeschlafen. — Ein Wandkalender.

gebrochenen Säulen des Bäckermeisterstandes zur Gese des Volkes rechnen? Vollmer hatte also alle Ursache, sich vom Bundestag als Referent fernzuhalten; denn mit seinem Kemscheider Schachzug hat er nicht viel gewonnen, dafür sorgten seine Bundesmitglieder.

Genossenschaftliches.

Unsere Genossenschaftstarif haben seit der letzten Bekanntgabe noch anerkannt: Konsumverein Striegau i. Schl., Konsumverein Stendal, Konsumverein Belten i. d. W., Konsum- und Produktivverein Eisenberg i. S.-A., Konsumverein Heinrichs bei Suhl, Konsumverein Leipzig-Blagwitz, Konsumverein und Produktivgenossenschaft für Posthappel, Konsumverein Vornwärts in Dresden, Allgemeiner Konsumverein Gelfentkirchen, Konsumverein Aalen i. Württemberg. Das sind nun insgesamt 82 tarif-treue Vereine, welche zusammen 78 Badmeister und 1129 Bäcker beschäftigen.

Der „Korrespondent“ der Buchdrucker und unser Genossenschaftstarif. Der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“ beschäftigt sich in Nr. 87 vom 31. Juli an leitender Stelle mit dem Tarifabschluß, der zwischen dem Zentralverband der Konsumvereine einerseits und dem Transportarbeiterverband sowie unser Organisation andererseits in Mainz vollzogen wurde. Es ist weniger der Inhalt dieser Vereinbarung — auf welchen im einzelnen einzugehen in dem Artikel ganz und gar vermieden wird — als vielmehr die Art und Weise, wie sie zustande kam, die das lebhaft Mißfallen des „Korrespondent“ erregt. Und zwar erhebt er den Vorwurf, daß bei den Vorverhandlungen zum Tarif sowohl den Arbeitern in den Genossenschaften wie auch den Verwaltungen der einzelnen Konsumvereine zu wenig Mitbestimmungsrecht eingeräumt gewesen sei. Daß auf der Tagung in Mainz gar der Antrag des Unterverbandes süddeutscher Konsumvereine, der dahin ging, aus Vertretern der Genossenschaften und Vertretern der Angestellten bei deren Organisationen eine Tariffkommission zu schaffen, um den direkt Beteiligten einen größeren Einfluß bei der Gestaltung des Tarifes zu gewähren, abgelehnt wurde, findet er unbegreiflich; die Grundzüge dieser Tariffkommission „mußten unter allen Umständen akzeptiert werden“, heißt es in dieser Beziehung. Dann wird nach einem energischen Tadel, daß obendrein der Genossenschaftstag in der ganzen Angelegenheit einfach vor die Frage gestellt war: Der Tarif kann nur angenommen oder verworfen werden, an dem Uebereinkommen noch folgende Kritik geübt:

Aber auf diese Weise kommen die Tarife beim Zentralverband der Konsumvereine zustande, und deshalb wird es auch den tieferen Beschauer der Dinge nicht wundern, wenn die Gestaltung der Tarife ohne jegliche Mitwirkung der interessierten Vereine nach außen zwar schön wirkt, nach innen aber an einer Kritik und an einer Unzufriedenheit krankt, die hinterher dann durch Spezialbesprechungen zwischen den einzelnen Vereinen und den Organisationsleitern der Gewerkschaften einigermaßen ausgeglichen werden muß. Die Sache ist doch die, daß wenn wir als Arbeiter uns die Gleichberechtigung bei Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen errungen haben, wir sie objektivweise doch auch dem Barner, dem Arbeitgeber, zugestehen müssen, insbesondere dann, wenn dieser Arbeitgeber in den allermeisten Fällen selbst aus Arbeitern besteht. Anders wird nur Mißstimmung, Mißtrauen und Unlust gegen solche Tarifvereinbarungen geschaffen, werden die imponierbaren Voraussetzungen zerstört, die mit die Grundlage für ein vorurteilsloses tarifliches Zusammenarbeiten und für die gleichmäßige Durchführung der Tarife bilden.

Unsre Kollegen werden an diesen Sätzen un schwer erkennen, daß das Gewissen des Kritikers nicht deshalb so sehr peinlich berührt ist, weil den Arbeitern angeblich zu wenig Mitbestimmungsrecht gewährt wurde, sondern vor allem deshalb, weil dem Partner, also hier den Verwaltungen als Arbeitgeber, nicht genügend „Gleichberechtigung“ zugestanden sei. Das war jaft auch der deutlich herauszuhörende Tenor des Antrages der süddeutschen Genossenschaften, dessen Annahme außerdem eine ganz wesentliche Verschleppung der Tarifverhandlungen hätte bringen müssen. Ob er zu letztgenanntem Zwecke von seinem eigentlichen Vater, Feuerstein-Stuttgart, aufs Tapet gebracht wurde, sei dahingestellt, jedenfalls hatten die Vertreter der Arbeiterorganisationen keine Ursache, in Mainz sich für sein Lieblingskind schleunigst zu erwärmen. Feuersteins bisheriges Verhalten gegenüber den Forderungen der Arbeiter — wir brauchen nur an seinen Konflikt mit unserm Stuttgarter Bezirksleiter zu erinnern — gebietet von vornherein eine gewisse Vorsicht gegen seine Anträge. Auch wenn zu ihrer Empfehlung eine Erweiterung der Rechte der Arbeiter als Trumpf mit ausgespielt wird.

Doch abgesehen, ob die Mitwirkung der Arbeiterschaft und der einzelnen Verwaltungen sich in andre Formen bringen läßt (der Ausschluß des Zentralverbandes der Konsumvereine hat ja bereitwillig eine neue Prüfung dieser Frage in Aussicht gestellt), bestreiten wir ebenso, wie der „Courier“ es für die Transportarbeiter bereits getan hat, daß die Meinung unser Kollegen-schaft bei der Mitbestimmung über die Gestaltung des Tarifes nicht soweit zur Geltung gekommen sei, wie es unter den gegebenen Organisationsverhältnissen bei uns heute überhaupt möglich war. Die Genossenschaftsarbeiter haben rechtzeitig zum Tarifentwurf Stellung genommen, haben auch reichlich Forderungen dazu gestellt, und dieselben sind, wenn sie irgendwie im Bereich des Erreichbaren lagen, berücksichtigt worden! Der Korrespondent hätte sich schließlich auch denken können, daß hier ein eigenmächtiges Handeln der Gewerkschaftsleitung überhaupt gar nicht in Frage kommen kann; unser Vorstand war durch den letzten Verbandstag in Cassel, also durch die Delegierten der Mitglieder, beauftragt, eventuell den laufenden Tarif mit den Genossenschaften zu kündigen und einen neuen abzuschließen!

Der „Korrespondent“ hat hier also mit seiner Kritik nur offene Türen eingeernt und auch der „Courier“ hat ihm schon deutlich gemacht, daß es alles in allem ein kleiner, aber nicht unwesentlicher Unterschied ist, ob die Vorberatungen einen Tarif betreffen, der zwischen Organisationen abgeschlossen werden soll, die auf Unternehmer- wie auf Arbeiterseite fast vollständig den ganzen Beruf umfassen, oder ob, wie im vorliegenden Falle, als Kontrahenten auf beiden Seiten nur geringe Bruchteile des Gesamtberufes in Frage kommen.

unfrei verkörbten Kollegen Gahner. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Die neuen Steuern und ihre Mitwirkung auf das arbeitende Volk“, referierte Genosse Wunderlich. Er erklärte die Haltung der Parteien im Reichstage zu der Finanzreform und besonders diejenige des sich „Volkspartei“ nennenden Zentrums, welches an der neuen Belastung des Volkes mit-schuldig sei. Redner forderte die Kollegen auf, im Verban-de und in der Partei fest zusammenzuhalten, damit wir auf das volksausfassende Treiben der bürgerlichen Parteien die Dichtung geben können. In die Diskussion wurde lebhaft eingegriffen. Die Redner waren sich darin einig, daß durch diese Finanz-reform nicht nur die Artikel, welche höher besteuert wurden, teurer gemacht, sondern dadurch auch sämtliche Lebensmittel im Preise steigen werden.

Mitgeteilt wurde noch, daß am 1. Oktober die neue Partei- presse zur Ausgabe gelange, was mit Freuden begrüßt wurde. Der Besuch war trotz der so wichtigen Versammlung von seiten der älteren Kollegen schwach. Der Vorlesende, Kollege Kainz, schloß die Versammlung mit dem Appell: Vorwärts immer, rückwärts nimmer!

Kemscheid. Unsre am 8. August abgehaltene öffent-liche Versammlung war von knapp 40 Kollegen besucht. Die neugebadene Bundesmitgliedschaft Kemscheid hatte uns mit vollzähligen und pünktlichen Erscheinen überrascht, während von unsern eignen Mitgliedern sieben fehlten. So standen uns die Gelben in ziemlich Stärke gegenüber. Auf der Tagesordnung standen ein allgemeiner Vortrag und ein Referat des Kollegen Wolz-Göln über die Frage: „Gehören die Kemscheider Bäckergefallen in den Verband oder in den Bund?“ Den ersten Punkt erlebte Genosse Schlegelmann als Referent. Seine Ausführungen wurden schon mit großer Aufmerksamkeit hingenommen. Als erster Dis-kussionsredner meldete sich das Bundesmitglied Vobe. Nach einigen Sätzen brachte er eine Resolution, die den Bund verberklicht und die Forderung des sechsunddreißig-stündigen Ruhetages verweigert, zur Verlesung und wollte auch gleich darüber abstimmen lassen. Gäßen wir das zugelassen, so hätte die gelbe Mehrheit erreicht, was sie wollte: mit einem Zuge die Tagesordnung umzustößen, um so frühen Schluß der Versammlung zu erreichen. War Vobe mit seinen Ausführungen schon zum zweiten Punkte gekommen, obgleich die Gelben Sachlichkeit zum ersten Punkte versprochen hatten, so erwarteten wir doch noch, der zweite Redner, Gustav Wolmer, würde die Fehler des ersten gutmachen. Aber, wer Wolmer nicht kennt, kennt die Gelben nicht. Wolmer sprach ebenfalls zu nichts andern als zum zweiten Punkte. Wir sahen uns genötigt, um die Versammlung nicht verpuffen zu lassen, abzurufen, ob bei derartig ungeschicklicher Diskussion der erste Punkt erledigt sein sollte. Die Gelben gaben erst nach einigem Bögern die Zustimmung; sie hofften immer noch, die Versammlung zu sprengen. Sie stimmten schließlich zu, entzogen aber dem Referenten zum ersten Punkte das Schlußwort. Nunmehr erhielt Kollege Wolz das Wort, der nach Lage der Dinge in die üble Lage kam, vom Referenten zum Korreferenten zu avancieren. Das Gebrüll und die fortwährenden Zwischenrufe der Gelben während seiner Ausführungen bewiesen, daß die Liebe, die er ausstießte, saßen. Nach Wolz hatte der Gelbe Wolmer abermals das Wort, da der Vorsitzende der Gelben, A. Wolmer (Referent auf dem vierten gelben Bundestag in Cassel zu: „Errorismus unser Gegner und die Maßregelungen unser Vorstände“), seine Wortmeldung wieder zurückzog. Schade, daß Wolmer nicht als Referent auf den Bundestag kommt. Wie er über organisierte und unorganisierte Arbeiter und Arbeiterinnen herzog, war einfach unter aller Kanone. Für ihn sind alle, die der Kapitalismus enteignet und zwingt, zur Arbeitsstätte eines andern zu gehen, die Gese des Volkes. Er warf uns vor, in Solingen „Grünshnabel“ geheißten worden zu sein. Sein Verhalten am Sonntag hat gezeigt, daß er selber auch heute noch nicht darüber hinausgekommen ist. Ferner will er in Solingen von Verbandsmitgliedern mit dem Messer bedroht worden sein. Dies zu unter-suchen, ist nicht unsre Sache. Er hätte sich zweckmäßiger-weise in der Angelegenheit an den Staatsanwalt wenden sollen. Dieser Wolmer berriet uns auch, wie die Gelben das Bäckergerwebe in seiner jetzigen Verfassung erhalten wollen. Er erzählte, daß er auch einmal in einer Brot-fabrik gearbeitet habe. Dort habe er soviel schwinzen müssen, wie noch bei keinem Kleinmeister, selbst nicht in den Bundstagen, und soviel produzieren, daß ein Klein-meister sich bequem noch einen Gesellen dabei halten könne. Das sei da eine Schuferterei und Wühlerei, zu der ein ordentlicher Bäckergefell sich nicht hergeben dürfe. Sie wollten deshalb alle Bäckergefallen im Bunde vereinigen und dann dafür sorgen, daß keiner mehr in einer Brot-fabrik Arbeit nimmt. Eine fürchterliche Drohung! Man sieht, er versteht es meisterhaft, die Faulenzerei mit der Glorie des Martyriums zu umgeben! Weiter schüttelte Wolmer die bantrötlichen Bäckermeister von den Hoch-schöhen der Gelben, da diese durch Faulheit und leichtsinnigen Lebenswandel ihren Ruin verschuldet hätten. Der Verband sollte sich schämen, solche Mitglieder aufzu-nehmen und überhaupt mit bezahlten Rednern in die Versammlungen zu kommen. Das hätten sie nicht nötig. Diese Redner seien doch meist auch bantrötliche Bäckermeister, und mit solcher „Gese des Volkes“ wollten sie nichts zu tun haben. Hier wurde der nette Redner zur Ordnung gerufen. Nachdem er diesen Ausdruck noch einmal ge-brachte, wurde ihm das Wort entzogen. Inzwischen war ein Antrag auf Schluß der Rednerliste eingegangen und angenommen worden. So kamen nur noch zwei Gelbe, Vobe und Wegemann. Der letztere tutete in Wolmers Horn, zum Glück nicht allzulange. Kollege Wolz leuchtete in seinem Schlußwort allen kräftig heim; er konnte aber nur unter großem Madau sprechen. Die Gelben nahmen schließlich ihre Resolution an und während die Versamm-lung unter allgemeinem Wirrwarr auseinanderging, ließen die Gelben ihren Bund hoch leben. Die Versammlung hatte 4½ Stunden gedauert!

Die Gelben haben uns gezeigt, daß sie ihres Namens würdig sind. A. Wolmer versicherte uns hoch und teuer, wenn der Bäckergefellverein „Germania“ zum Bund übertrete, trete er aus. Was hier Wolmer gesunfert hat, erleben unsre Mitglieder nun aus Wolmers Eigenschaft als Bundestagsreferent. Wie lange, fragen wir, wird aber eine Innung, die sich auf solche Hilfstruppen stützt, der Organisation trohen können? Werden die Bäckermeister es übrigens so ruhig hinnehmen, daß ihre Schützlinge die